



1004

XVII.

Schöne Willenblätter.

6055

N^o 6055 *



2
Die Geizige

Und zugleich

Verliebte

Sonne,

Oder:

Des Grafen von CLARC

Und

Der Marggräfin von
NERVILLE

Liebes - Geschichte.

Aus dem Französischen

überfetzt

von

Cosmophilo.

1734.

Verf. Jeanin Guerin
Claudine Alexandrine

CLAUDE

CLAUDE

De

Des Grands de CLARC

de

de Merville

MERVILLE

de Merville

de Merville

de

de

1734





Vorrede!

Geneigter Leser!

Die natürliche Liebe
und Neigung,
welche das erste
Paar der Men-
schen von dem allmächtigen
Schöpffer, ihres gleichen her-
vor zu bringen in der höchsten
Reinigkeit empfangen, ist
selder! allzubald von ihnen,
denen meisten ihrer Nach-
) : (2 kom-

Vorrede.

kommen in böse und sündliche
Lust verwandelt worden, und
hat mit verwegener Ausü-
bung viehischer Unzucht, und
Ehebrecherischer Geilheit
merckliches Zeugniß der er-
folgten Verschlimmerung
des Menschlichen Geschlech-
tes an den Tag gelegt.
Unzählliche Zeugen und Pro-
ben davon legen so viele Tha-
ten, und die tägliche Erfah-
rung vor Augen; Unter an-
dern kan auch ein deutliches
Exempel seyn die verbothene
Liebe des Französichen
Graffens von Clare und der
Marrgräfin von Neville.
Die

Vorrede.

Die Liebe, wenn sie in denen Gemüthern der Sterblichen die Ober-Herrschaft einmahl bekommen, blendet nicht allein die scharffsehende Augen des Leibes, daß sie öfters vor ausnehmend schön ansehen und halten, was vor und an sich selbst garstig; oder doch an der mittelmäßigen Schönheit, als an der vortrefflichsten sich belustigen; sondern sie benebelt und verdunckelt auch die Klarheit des Verstandes, und gesunden Vernunft, welche Krafft weit grösser und causiret durch hefftige Trieb- in der Seelen solche Negun-
):(3 gen,

Vorrede.

gen, welchen menschliche Ver-
müfft, als überwunden, wei-
chen, und zugeben muß, daß
denen unordentlichen Affecten
Folge geleistet werde.

Wird daher weder Stand
noch Ehre, weder Gesundheit
noch Leben geschonet; Aeußert
sich demnach bald die höchste
Freude, bald die tieffste Me-
lanchole und Traurigkeit;
Bald das empfindlichste Ver-
gnügen, bald der größte Ver-
druß; Bald Kleinmuth und
Zaghafftigkeit, bald Groß-
muth und Berwegenheit;
Bald eine harmonische Ein-
trächtigkeit, bald ein hefftiges
Miß-

Vorrede:

Mißtrauen, bald Furcht,
bald Hoffnung und dergleichen.
Graff de Clarc, bey welchem
durch die ausbündige Schön-
heit der Marggräfin von
Nerville die stärcksten Liebes-
Flammen entzündet worden,
muß hierinn wahren Beyfall
geben; Die Princeßin aber
de Nerville leget klar vor Au-
gen, worzu sie durch die blinde
und schmeichelnde Liebe ist
verleidet worden, indeme Sie
gegen ihren tapffern Gemahl
den Marggraffen de Nerville
die gelobte und so hoch ver-
sprochne Treue vergessen.
Gleichwie aber der Rauch, die
(4 Husten

Vorrede.

Husten und die Liebe sich nicht so leicht verbergen lassen; so konten diese Liebes-Intrügen nicht so heimlich gespielt werden, daß der tapffere und beleidigte Marggraff nichts davon mercken sollte.

Obschon die Eifersucht eine Schwachheit ist niedriger Gemüther, so die Mittheilung und Gemeinschaft desjenigen Dinges jederzeit fürchtet, welches sie alleine besitzen will; So war doch hier dieselbe dem edlen Gemüth des Marggraffen de Nerville nicht nachtheilig, und hegte Er mit allem Recht solches Miß-

Mißtrauen gegen seine Gemahlin, daß Er rachgierig und unbarmherzig gegen dieselbe wurde, auch in ein Kloster eine Zeitlang verstieß. Zwar will ich solches nicht dem hitzigen Temperament der Franzosen, als welche vor andern Nationen zur Eifersucht geneigt sind, zuschreiben; sondern denen mercklichen Spuhren und Merckmahlen der Untreu seiner Gemahlin. Besser hätte der Durchlauchtigste Prinz gethan, wenn er den Rath des gelehrten Molinæi gefolget, wann er schreibt: Man muß

):(5 lernen

Vorrede.

lernen leichtglaublich seyn in Dingen, die zu seiner Vergnügung, und schwerglaublich in Dingen, die zu seinem Mißvergnügen dienen; denn in diesem Stück ist es besser, sich in bösen, als in guten Dingen betrügen. Ja es ist allezeit besser ein unabhelfliches Mittel nicht suchen; als solches finden, sonderlich, wann es leichter zu ertragen fällt, wenn man es nicht weiß. Das größte Ubel, welches aus der Untreue eines Weibes herrühren kan, ist die betrügliche Einschiegung der Kinder von einem andern Vater;

Vorrede.

Vater; wer es aber nicht weiß, den bekümmert es auch nicht. Wie aber dergleichen Beleidigungen nicht selten ungestraft bleiben; so mußte die treuvergessene Marggräfin de Nerville auch in kurzen erfahren, daß Sie der Himmel zu einer Wittbe gemacht, und obwohl die Stelle des Marggraffen der Graff de Clarc, als bisheriger Galan bald würde ersetzt haben; so mußte Sie doch auch das fatale erfahren, daß ihr geliebter Graff durch einen feindlichen Schuß unglücklich worden, um sein Leben enden müssen, dadurch beyder Ver-

Vorrede.

Bergnügung zu Wasser
worden.

Demnach habe diese curio-
se und sehr angenehme Liebes-
Begebenheit dem Geneig-
ten Leser zur Belustigung des
Gemüths communiciren sol-
len. In dessen getröstet
man sich einer gut und
gütigen Auf-
nahme.



Des



Des
Grafen von CLARE
Liebes - Historie.

S war der Graf von
Clare aus einem der be-
rühmtesten alten Ge-
schlechtern des König-
reichs Frankreich bürgerlich.
Dessen Gütern und Ver-
mögen konten hingegen unter die ansehn-
lichsten dieses Landes gerechnet werden.
Ja man konte in Wahrheit sagen, daß
es ihm nicht an Verstand noch Annehm-
lichkeit seiner Person fehlte, dadurch er
die Gemüther der Menschen an sich zu
ziehen vermögend war. Sein Alter er-
streckte sich damahlen auf 25. Jahr, als
er zugleich von zwey mächtigen Ge-
müths - Neigungen, der Liebe nemlich
und der Ehrsucht angegriffen ward.
A Allein

Allein gleichwie er nicht wenig Großmuth besaß, also erwählte er zu seiner Lebens Art den Schauplatz des Krieges, ohne daß er doch der Liebe unterdessen gänzlich adieu sagen wolte. Er wohnte dem Feld Zug bey unter dem Marchal de Duras in Deutschland, allwo er sich viel Ruhm und Hochachtung bey seinen Vorgesetzten erwarbe. In folgenden Jahren erhielt er ein Regiment zu Fuß und besuchte die Campagne in Flandern unter dem Marchal von Luxenburg. Allhier zeigte er seine ungemeine Tapferkeit in der Schlacht zu Fleury, und nach geendigten Feld Zug hielt er seine Winter Quartiere zu Paris, gleichwie dieses die meisten vornehmsten Officiers zu thun gewohnt waren. Er logirte sich in ein Wirthshaus nahe bey der Baronessin von Vanne, bey welcher man insgemein um hohe Geld Summen zu spielen pflegte. Unser Graff nun, welcher diesen Zeit Vertreib hoch hielte, war nicht lang an diesem Mittel Punkt des ganzen Königreichs, daß er sich auch dieses Vortheils und Gesellschaft bediente. Das erste mahl als er diesen Ort besuchte, traff er allda an die Marggräfin von Nerville, von welcher Schönheit

heit er nicht wenig eingenommen wurde. Gleichwie man sich aber insgemein mit demjenigen leichtlich schmeichelt, was man sich gerne selbst wünschen möchte, also hielt er davor, daß wenn er nur seine Liebe der Marggräfin offenbahret haben würde, er so fort ihr Herz erobern könnte. Seine verliebten Blicke und entzückten Seuffzer bezeigten alsbald von seiner in Herzen liegenden Flamme, allein die Marggräfin, deren Gemüth anitz auff andre Dinge gerichtet war, verstunde diese Sprache entweder noch nicht, oder, welches glaublicher, stellte sich zum wenigsten, daß sie derselben unkundig wäre. Der Graff von Clare hingegen, dessen Liebes-Feuer sich stündlich vermehrte, zog sich seiner Geliebten Kalt Sinnigkeit nicht wenig zu Gemüthe, und fing an sein Unglück und Verhengnis zu beklagen. Er blieb auch einige Zeit in diesem Zustand, ohne daß er mit der Marggräfin zu sprechen kommen konnte. Endlich aber, als sich eine Gelegenheit dazu an Hand gab, sagte er

A 2

zu

zu ihr mit so verliebten Blicken,
als es ihm seine Flamme auszudrücken,
„möglich war: Wenn ich nicht, Prin-
„cessin ein Verlangen hätte, euch meine
„Liebe bekant zu machen, oder besser zu
„sagen, euch zu berichten, wie hoch ich
„euch in meinen Herzen verehere, so wür-
„de ich mir nicht so viel Mühe geben,
„euch solche Liebe vorzustellen; allein
„gleichwie ich nun meinem Gemüth Er-
„leichterung zu schaffen, euch solche
„Flamme zu hinterbringen mich genö-
„thiget befinde, also treibet mich eure
„vollkommne Schönheit dazu, daß ich euch
„diesen meinen Liebes-Antrag vorizo
„thue, und habe ich zugleich beschloffen,
„daß ich euch, ihr möget mich mit eurer
„Gegen-Gunst erfreuen, oder nicht,
„die ganze Zeit meines Lebens als mei-
„ne Geliebte nie aus meinem Sinn las-
„sen werde. Die Marggräfin als eine
verehlichte Person, war dieser so deutli-
chen Liebes-Erklärung von dem Grafen
nie vermuthend gewesen, daher schien
es anfänglich, als ob sie sich darüber in
etwas entrüstete; gleichwohl aber hörte
sie solche doch an, ohne dem Grafen ins
Wort zu fallen, und als der Graff sei-
nen Vortrag geendiget, sagte sie zu ihm:
Herr

Herr Graff, ich hätte mir zwar ein be-
sonder Vergnügen daraus machen,
wollen, um euch zu sehen und zu spre-
chen, allein wie es das Ansehen hat,
werde ich inskünfftige eure Gesellschaft,
zu meiden gemüsiget werden. Dieses,
aber geschicht nicht deshalb, daß ich eu-
re Person nicht vertragen könnte, indem,
ich euch vielmehr versichern kan, daß,
wenn ich mich in ein Liebes-Verständ-
niß einlassen solte, ich eure Person allen,
andern in der Welt vorziehen würde.

Ist es möglich, Princessin, erwie-
berte der Graff von Clare, daß,
ihr mir diesen Bericht zugleich hinter-
bringen könnet, da ihr mir doch eine so-
harte und abschlägige Antwort auff,
meinen Liebes Antrag ertheilet. Nein,
Princessin, ich werde diese eure Nei-
gung vor meine Person in Ewigkeit,
nicht vor wahr halten können. Und,
sehe ich vielmehr, daß ihr vor meine,
Flamme nichts als Kaltsinnigkeit sehen,
lasset. Indessen aber lebet versichert,
daß mein Herz, welches euch auff's zärt-
lichste liebet, vor niemand anders ei-
nige Hochachtung als vor eure preis-
würdigste Schönheit zeigen wird.

Wie der Graff diese Worte hervor
U 3 bracht,

bracht, so vermehrte sich die Gesellschaft augenscheinlich, daher er seinen Discours abzubrechen genöthiget ward. Nun kan man sich leicht vorstellen, daß dieses letztere dem Grafen am wenigsten gefiel, und daß man ihm vielmehr ein nicht geringes Vergnügen wiederfahren lassen hätte, wenn man ihn, um mit der Marggräfin zu sprechen, allein gelassen hätte. Er schmeichelte sich also mit der Hoffnung, daß sich vielleicht die angewachsene Gesellschaft bald wieder beurlauben würde, allein da er sah, daß sich dieselbe noch immer verstärkte, so brach er auff, und begab sich voller Unmuth in seine Behausung. In folgender Nacht ward sein Gemüth von verschiedenen Gedanken geplaget, denn bald stellte sich ihm die Unnehmlichkeit der Marggräfin vor Augen, bald aber kam demselben ihr hartes Bezeugen und schlechter Fortgang seiner Liebe in Sinn. Der Tag war kaum angebrochen, so nahm er sich abermahl vor, ihr aufzuwarten. Gleichwie es aber wider den Wohlstand zu seyn schiene, eine Visite des Morgens bey den Damen abzulegen, so verschob er seinen Zuspruch gegen den

Nacht.

Nachmittag, und da er urtheilte, daß die Zeit sie zu Hause zu finden gelegen wäre, so ging er nach ihrer Wohnung, und traff sie ganz allein in ihrem Zimmer an.

Nach vorher gewöhnlich gewechselten Höflichkeiten fing der Graff auff eine wohlanständige Art von neuen an, seiner Liebe Erwähnung zu thun. Als er hingegen vernehmen mußte, daß sie dar auff zu antworten Bedencken trug, sagte er zu ihr: Princessin, muß ich, daß also jederzeit das Ziel eurer Grausamkeit seyn? Habt ihr also nicht das geringste Mitleiden mit einer Person, so euch auff's höchste verehret, und welche bereit ist in euerm Dienst zu sterben, wenn ihr nur die Gunst vor dieselbe haben woltet, sie zu lieben? „

Nein, Graff, antwortete die Marggräfin/ ich werde niemahls, von dieser Meinung abstehen. Ich, ließ euch ja gestern allbereits zur Gnüge, sehen, daß eure Absichten mir ganz, nicht angenehm wären. Und anheute, muß ich euch gar hinterbringen, daß ihr, mir das größte Vergnügen machen werdet, wenn ihr eure Liebe so fort in der Blüte ersticket, oder zum wenigsten

„sten kein Wort davon vergeblich fer-
 „ner verliehret.
 „Ihr könnet leicht glauben, Princess-
 „sin, erwiederte der Graff, das ich
 „mir jederzeit dieses zum Gesetz vor-
 „schreiben werde, um euren Befehlen
 „zu gehorsamen, allein was die mir anitz
 „von euch gegebene Ordre betrifft, so er-
 „suche ich euch höchlich, mich von mei-
 „nem vorher euch bezeugten Gehorsam
 „in diesem Stück zu befreyn. Denn es
 „streitet derselbe Befehl nicht wenig mit
 „der Begierde, so ich habe, euch zu die-
 „nen, und sind ins besondere derjenigen
 „Macht entgegen, welche ihr durch eu-
 „re vollkommene Schönheit über mein
 „Herz erlanget. Daher, Princessin,
 „ersuche ich euch, nicht so unerbittlich zu
 „seyn, und erlaubet, daß... Ich wer-
 „de nichts erlauben erwiederte die
 „Marggräfin, und weil ihr so ver-
 „wegen in eurer Liebe seyn wollet, so
 „werde ich auch wohl ein Mittel finden
 „können, euch von einer so ungemesse-
 „nen Liebe zu befreyn, zumahl da diese
 „eure Neigung mir eben so sehr zuwider
 „ist, gleichwie ich nicht die geringste Ge-
 „gen-Liebe zu euch bey mir verspüren
 „kan.

Der

Der Graff aber, welcher sich so leicht nicht abweisen ließ, wolte hierauff der Marggräfin antworten, als diese so gleich sich zu entschliessen anfang, einer ihrer Freundinnen die Visite zu geben. Unser unglückliche Verliebte bot hierauff der Marggräfin die Hand an, sie an obigen Ort zu führen, aber nachdem er endlich sie zu verlassen gezwungen ward, sagte er zu ihr, jedoch mit gelinder Stimme: Daß seine getreue Liebe, ohngeachtet ihrer Härtigkeit, doch niemalen als nur mit seinem Leben aufhören sollte.

Sie, die Marggräfin ging also an bestimmten Ort, und gleich drauff setzte sich der Graff in die Gutsche, um nach Hofe zu fahren; hieselbst blieb er zwey bis drey Tage, währrender Zeit er den Schmerz erdulden mußte, welchen diejenigen zu empfinden wissen, so von ihrem Geliebten entfernet leben. Und dieses sein Leiden nahm eben in solcher Maasse zu, als die Zeit und Tage seiner Abwesenheit verdoppelt wurden. In dem er hingegen eine so grosse Pein nicht länger ertragen konte, so führte ihn endlich die Liebe wieder nach Paris. Den

U 5

Tag

Tagnach seiner Zurückkunft war seine erste Bemühung die Marggräfin zu sprechen. Er fand sie auch unter den schönsten und beliebtesten Damen der Stadt, als welche damahlen gleich ver- liebte Verse herlasen. Der Graff ließ sich hierauff ebenfalls nicht nöthigen, mit seinen eignen Erfindungen sehen zu lassen, sondern zog eines der artigsten Gedichte eines Poeten hervor, so er auff das verliebte Frauenzimmer verferti- get. Indessen daß der Graff solches ab- las, konten sich die Damen des Lachens nicht enthalten, und wolte zumahl die Marggräfin von Nerville ihm in seiner Bemühung Einhalt thun. Da also der Graff dieselbe in so lustigen humeur sa- he, so schloß er daraus nicht undeutlich, daß ihr Gemüth gegen die Liebe nicht so unemphindlich seyn müste, als sie sich bisher angestellet, und daß wenn er in seinem Verlangen glücklich seyn wolte, solches allein der Zeit und Glück heim- gestellet werden müste. Gleichwie er aber jederzeit nichts unversucht zu lassen gewohnt war, so entschloß er sich auch auf einmahl, alles in seiner Liebe zu wa- gen. Er fing demnach die Sache fol- gender massen an:

Nach,

Nachdem er folgenden Morgends
Hand an die Feder gelegt, schrieb er an
die Marggräfin folgende Zeilen:

Brieff des Grafen von Clare
an die Marggräfin von
Nerville.

Ich weiß nicht/ Princessin/ ob die Verse so,
Iuch gestern vorgelesen/ Euch sonderlich,
angenehm zu hören gewesen. Was mich hin,
gegen betrifft/ so habe ich davon diese Nacht,
schlassend so beliebte Vorstellungen gehabt/
daß meine Gedanken mit nichts andern be,
schäftiget seyn wolten. Es kam mir nemlich,
vor/ wie ich euer getreuer Tircis, und Ihr die,
liebenwürdige Clemene wäret. Daher ich,
Euch versichern kan/ daß ich ein besonderes,
Bergnügen dabey genossen/ nur befürchte,
ich noch dieses/ daß/ wenn dieser Traum,
würcklich hätte wahr werden sollen/ es Euch,
vielleicht nicht so angenehm fallen sollen/ daß,
Ihr eure Person so wohl vorstellen können,
Wie ich mich aber ferner erinnere/ so waren,
auch bey dieser träumenden Comædie noch,
verschiedene Verwandlungen anzutreffen/
davon die eine in ihrer Abwechselung jederzeit,
die andere übertraff. Ja so auch die ersten,
Vorstellungen dieses Schau, Spiels im,
Traum vielleicht gar zu kurz sich mir,
vorgeg

„vorgestellt haben/ so wird doch das Veranü-
 „gen/ so ich haben werde/ euch würcklich ins
 „künfftige meine Ergebenheit zu zeihen/ desto
 „beständiger darthun/ daß ich zu euren Dien-
 „sten alles/ ja auch mein Leben aufzuopfern be-
 „reit bin. Und nunmehr liegt es alleine an
 „euch/ solches mein Anerbieten auf die Probe
 „zu stellen/ und ob ich jemahlen gesonnen ge-
 „wesen/ euch in meiner Liebe zu hintergehen.
 „Eure vortreffliche Gemüths Zufriedenheit/
 „so ihr übrigens bey dieser träumenden Vor-
 „stellung sehen lieffet/ stößeten mir die süßen
 „Gedanken ein/ daß ihr die Person der Clemene
 „auff's vollkommenste vorgestellt/ ja gar in der
 „Anmuth und Geschicklichkeit übertroffen.
 „Denn wenn man sich des Besitzes einer so
 „wohlständigen Gestalt/ als ihr vorstellt/
 „rühmen kan/ und überhaupt so viel liebens-
 „würdige Eigenschaften an sich siehet/ so ist es
 „gar leicht/ daß man bey einem so angenehmen
 „Zeit Vertreib den höchsten Preis davon ge-
 „tragen. Indessen/ Princessin/ werdet ihr
 „mir eure Meynung hievon bey nächster münd-
 „lichen Unterredung melden/ und ich werde
 „mich so dann bemühen/ von Euren lebhaftest
 „humeur einigen Vorthail zu ziehen/ wenn sol-
 „cher alsdenn dergestalt beschaffen seyn wird/
 „als ihn zu seiner Gunst auslegen kan einer
 „von Euren unterthänigsten und
 „ergebensten Dienern.

Wie die Marggräfin von Neville
 diesen Brieff gelesen, sagte sie zu dessen
 Ober:

Überbringer, ich muß gestehen, mein Freund, daß euer Herr einen wunderlichen Kopff haben muß, daß er mir solche Dinge zuzuschreiben sich unterstehet. Es ist gewiß, daß sie so gleich sich nicht entschliessen konte, ob sie diese Worte mit Lachen oder einer zornigen Mine hervorbringen sollte. Unterdessen aber, da sie sich ein wenig bedacht, so hielt sie vor gut, und ihrer Ehre anständig, daß sie die letztere Meynung ergreifen müsse, und kan man aus folgenden sehen, was sie, jedoch eher nach der Mode und Gewohnheit, ihm schriftlich zurück gesandt:

Antwort der Marquäfin von
Nerville, an den Grafen von
Clare.

Ich kan euch, Herr Graff, versichern, daß ich letztere Nacht ganz ruhig geschlafen, und daß nichts vermögend gewesen, meine Ruhe im geringsten zu stören, es müste denn, Euer letzter Brieff gewesen seyn, welchen Ihr mir diesen Morgen zugesendet. Ist dieses, aber nun neue Mode worden, dergestalt an, ein Frauenzimmer meines und zwar verehlichten Standes zu schreiben? Nein, nimmer, mehr werde ich euch solches vergessen. Ihr, habt mich dadurch aufs höchste beleidiget, und ich werde mich auf ewig an euch zu rächen suchen. Adieu. Der

Der Graff nahm dieses Billet mit höchstem Vergnügen an, und gleichwie er wußte, daß, obgleich das Frauenzimmer das Gegentheil hervor bringe, solches dennoch nie ungehalten ist, wenn man in sie verliebt zu seyn vorgiebt, so ließ er ebenfalls nicht alle Hoffnung schwinden, daß er sich mit der Marggräfin wieder vereinigen könnte. Er entschloß sich also, sie noch an diesen Tage zu sprechen, wie er sie dann auch in ihrem Zimmer antraff, da sie auf 2. über einander gelegten Haupt-Küssen von Bracad überzogen, ruhete; sie war sehr negligent gekleidet, jedoch ihre Schönheit dabey so ausbündig, daß man sie vor die Göttin der Schönheit selbst ansehen können. Als sie der Graff mit einem freundlichen Lächlen ehrerbietig begrüßet, so setzte er das eine Knie demüthigst zur Erden, und da er der Marggräfin Schenkel umarmet, sagte er zu ihr: Ich bitte Princeßin, euch um Vergebung, wenn ich eure Höflichkeit in etwas beleidiget. Ihr dürffet aber eigentlich diesen Fehler nicht mir, sondern eurer eigenen Person bey messen. Denn eure ungemeyne Vollkommenheit und holden Blicke sind die ei-

gentz

gentlichen Verbrecher gewesen, da man sie nicht ohne die hefftigste Gemüths-Bewegung erblicken können. Ich möchte dahero wünschen, daß ich euch dieselben so lebhaft vorstellen könnte, als ich sie in meinen Herzen verehere, so würdet ihr, Princeßin, alsdenn gestehen müssen, daß ich dieser Entschuldigung mich nicht so unwürdig gemacht, und daß alles was ich an euch geschrieben, vor nichts gegen dasjenige zu achten sey, was ich eurethalben in meiner Seelen zu übersehen gehabt.

Als die Marggräfin ihn in diesem Zustand erblickte, sagte sie folgende Worte zu demselben: Ich bitte euch, Herr Graff, höchlich, begehret euch von mir; denn diese eure Aufführung wird mich am wenigsten begütigen. Und begehre ich weder diese eure Demuth noch Entschuldigung anzuhören, sondern ihr werdet mich, um es euch kurz zu sagen, vielmehr zum Zorn reizen, wenn ihr mir nicht meine vollkommene Freyheit lasset.

Wie, Princeßin, erwiderte der Graf, u.
ihr.

ihr wollet euch auch bis izo nicht erbit-
 ten lassen, O Himmel! was Grausam-
 keit lasset ihr doch an euch sehen? Ich
 empfinde nun wohl, daß ihr beständig
 auf euren Vorsatz beharret, und daß al-
 le meine Bemühung, Seuffzer und
 Thränen euch noch nicht erweichen kön-
 nen. Und muß ich euch also, unerbit-
 liche Princeßin, dismahl gehorsamen;
 und bin entschlossen hier zu euren Füßen
 zu sterben. Da er diese Worte geendi-
 get, zog er seinen Degen aus, und wolte
 sich denselben in den Leib stoßen, als ihm
 die Marggräfin zugleich in den Arm fiel,
 und ihn beherzt anredete: Graff, was
 meynet ihr wohl, mollet ihr mich gar er-
 morden? Nein, Princeßin, erwieder-
 te er, ich bin entschlossen allhier mir selbst
 das Leben zu rauben, damit ich nicht den
 Schmerz ersehen möge, und euch eini-
 ges Mißvergnügen erwecken. Daher,
 Geliebteste, verzeihet mir entweder
 mein Verbrechen, oder lasset mich zum
 Opfer wegen dieses Fehlers werden,
 damit ich vor den schönsten Augen mei-
 ner Geliebten den Geist aufgebe.
 Worauf ihm die Marggräfin mit halb
 erstorbenen Augen ansah, und zu ihm
 sagte: Ach! Graff, ich kan mich euch
 nicht

nicht weiter wiederlesen, und ihr habt mich nunmehr auff's eufferste getrieben. Kaum hatte sie aber diese Worte hervorgebracht, so fiel sie in Ohnmacht. Wie nun unser Cavalier diese erwünschte Gelegenheit vor sich sahe, wolte er dieselbe nicht aus den Händen lassen, allein in eben den Augenblick vernahm er zugleich, daß die Marggräfin einigen Besuch bekäme. Er steckte hierauf so fort den Degen wieder ein, und nachdem die Geliebte sich wieder erhohlet, so wußten sie sich beyde in Geschwindigkeit dergestalt wieder zu ermuntern, daß man an ihren Augen diejenige Gemüths-Bewegung nicht abmercken konte, welche sich in ihrem Herzen noch verborgen hielte. Kaum aber hatte sich die ankommende Gesellschaft gesetzt, so bekam die Marggräfin den Bericht, daß der Wahrsager Beaulieu (Schönort) sie zu sprechen verlange; Gleichwie er nun in der Propheceyungs-Kunst aus dem Gestirn ungemeyn erfahren war, und ausserdem die Gesellschaften sehr lustig zu machen pfliegte, so ließ ihn die Marggräfin eintreten, und empfing denselben mit vielen Vergnügen. Wie sie aber einige Discourse unter einander geführt, so

zog ihn der Graff als einer dessen Vertrauten auff die Seite in ein Neben-Zimmer. Hier bat er den Beaulieu, daß er demselben sein Glück und Unglück, und zumahl ob er mit seiner Geliebten glücklich seyn würde, entdecken möchte. Wie hingegen die Marggräfin dieses merckte, bat sie die Gesellschaft, daß sie nicht ungehalten wäre, wenn sie sich einen Augenblick von ihr beurlaubte, und gieng in eben das Zimmer, wo sich die beyden Abwesenden befanden. Sie that an den Wahrsager eben die Frage, so der Graff an ihn vorher gethan, und wolte wissen, ob sie mit ihrem Geliebten viel Glück haben würde. Worauff sie Beaulieu steiff ansah, und mit Lächlen folgendes hervorbrachte: „O wie grosses Mitleiden trage ich mit euer beyder Schmerz, da ihr doch vor so lebenswürdige Personen von dem Gott der Liebe geachtet werdet. O wie unerträglich fällt euch euer Leiden! und wie billig ist nicht euer daher gefaster Unwille! Jedoch tröstet euch damit, daß diejenige Göttin so euch verliebt gemacht, auch eure gethane Gelübde erhören, und euer Vergnügen nicht länger aufschieben wird,

wird, ja! es liegt die Schuld alleine an euch, daß ihr die süßeste Früchte der Liebe mit nächsten zu empfinden beliebt. Dem dieses Vergnügen ist demjenigen See-Wasser gleich, welches von den Dammen in Gränzen gehalten wird, so bald aber als solche zerrissen, sich mit desto stärkerer Gewalt ergießet, wohin es sein natürlicher Zug nur immer hin treiben will.

Diese Propheceyung setzte so wohl den Grafen als die Marggräfin in nicht geringe Erstaunung, und Vergnügen. Und gleichwie so wohl die eine als andere Parthey, um desto mehr ihr geheimes Spiel und Absicht verdeckte, und zugleich dem Beaulieu berichtete, daß sie das wenigste von seiner Propheceyung und Wahrsagen verstehen könnte, so war er doch bereit ihnen darüber eine noch nähere Erklärung zu thun, als so fort die Gesellschaft, so über beyderseits Aussenbleiben ungeduldig ward, dieselben zurückeruffte.

Unsre Geliebten hingegen fingen nun allgemach an sich mit derjenigen Hoffnung zu schmeicheln, welcher ihnen

obiger Wahrsager gemacht, und meyn-
ten, daß die übrige Gesellschaft in kur-
zen aufbrechen würde. Allein es trug
sich unter ihnen eine Begebenheit zu,
welcher kurz hernach eine andre auf dem
Fuß nachfolgte, die beyden Verliebten
nicht geringen Kummer verursachte.
Sie mußten nunmehr alle ihre Ge-
müths-Kräfte anwenden, um diese ih-
nen vorizo so widrig seyende Gesell-
schafter zu erdulden. Gleichwie aber
diese Assemblée aus schönen und vielen
Personen bestunde, so schiene es, als
wenn der Verdruß unserer Liebhaber in
etwas durch die Veränderung der
Discourse dieser so lebhaften Personen
unterbrochen worden. Ein jeder unter
ihnen ließ seine Zufriedenheit aus den
vergnügten Blicken spüren, und die
übrigen scherzten mit den Frauenzim-
mer oder erzählten ihnen Historien.
Endlich aber ward auff einmahl beschlos-
sen, daß man um ein Abend-Essen zuzu-
richten, wegen der herbey zu schaffenden
Gerichte losen sollte. Die Marggräfin,
welche sehr ehrbegierig war, sahe dieses
erstlich vor eine Beichimpfung ihres
Hauf Rechts an, und wolte allein die
Unkosten dieser Collation übernehmen.
Allein

Allein da die Gesellschaft nicht anders darunter als sich zu veranügen suchte, so hielte sie derselben hierinn obstatt, und sagte zur Margaräfin: daß sie dieses mahl das Vor. Recht ihrer Wohnung verlohren haben sollte, und habe sie nichts weiter nöthig, als papierne Lose zu machen, auff welchem jedweden, was eine Person an G. Waaren oder sonst zu entrichten hätte, beschrieben seyn sollte, worauff ein Jeder ein Loß davon ziehen müste. Die erste Marqve enthielt 20. Boucillen Wein, nebst 12 Rebhünern in sich, solches erhielt die Marggräfin von Nerville; das andre Loß, welches eine Pyramide von trocknen Confect und Früchten in sich hielt, dabey Torten, Macronen und dergleichen mit begriffen seyn solten, bekam hingegen der Graff von Clare. Allein gleichwie sich dieses Loß besser vor die Marggräfin schickte, also vertauschte sie dasselbe an den Grafen, und sagte, daß die süßen Speisen anzuschaffen eigentlich dem Frauenzimmer obliege. Man zog nachhero die übrigen Gewinne, welche fast von eben dergleichen Preis waren. Ein Jeder bezeugte sich darüber vergnügt, und insonderheit der Graff nebst

der Marquisin ; als welche ihre Zubereitungen auff's herrlichste anzustellen wusten. Die Mahlzeit konte man vollkommen zugerichtet nennen, und gab der Artigkeit der Gesellschaft am wenigsten nach. Bey dieser letztern liefen sich die ausbündig schönsten Damen finden, und unter andern die Marggräfin von Hally mit ihrem Gemahl. Die Gräfin von Salé und viele andre Personen von hohen Stande. Zu Ende der Mahlzeit fing man an lustige Lieder zu singen, und gleichwie die Marggräfin von Nerville den Grafen oft zum Trinken nöthigte, damit er den Wein und dessen Güte versuchen möchte, so fing hingegen der Graff seines Theils eine verliebte Arie zu singen an. Solche ward nun von der ganzen Gesellschaft so sinnreich erkunden, daß sie alle mit ihm einstimmeten. Und dieses gab den übrigen Cavalieren Gelegenheit, auff ihre Geliebte ebenfalls lustige Einfälle in Versen vorzubringen. Die Gräfin von Hally hatte an ihrer Seiten den Marggrafen von Lascaris sitzen, nebst dem Cavalier von Breuner. Selbige bezeugte vor dem letztern nicht wenig affection, und ward hinwieder von ihm

ihm außs zärtlichste verehret. Wie sie aber ersah, daß derselbe zu oft mit einer andern Dame redete, welche auff der andern Seite bey ihm saß, so stellte sie sich, als wenn sie dem Grafen von Lascaris nicht wenig gewogen sey, damit sie allein den andern eyfersüchtig machen, und ihn von neuen an sich ziehen möchte. Der Graff begegnete hierauff der Madame de Salé auffs höfflichste, und damit sie im geringsten an seiner Neigung gegen ihn zweiffeln möchte, so sang er eine charmante Airie auff die raren Vollkommenheiten ihrer Person. Kaum aber hatte der von Breuner diese Worte verstanden, so ließ er die größte Jalousie von der Welt sehen, welche nur sein Herz und Gemüth jemahls wählen konten. Er verließ daher die Dame, mit welcher er sich vorher ins Gespräch eingelassen, und fing hierauff an die Madame de Salé allein zu bedienen, welche sich dabey sehr vergnügt zu bezeugen wuste. Gleichwie aber der Marggraff von Genlis die Fräulein von Canaple ungemeyn liebte, weil sie eine der schönsten in ganken Königreich war, also



unterließ er nicht, sich beständig zu ihr zu halten; er redete von nichts als der Liebe zu derselben, und was er sonst davon sinnreiches hervor bringen konnte. Allein wie er sahe daß er nichts damit zu seinem Vortheil anrichtete, und daß alle seine Bemühung vergebens waren, so beklagte er allein sein Unglück, und stellte solches der Zeit zur glücklichen Veränderung anheim.

Während der Zeit forderte der Graff von Cars ein Glas Wein, trank solches auff Gesundheit der Marggräfin von Nerville, und dankte ihr in Nahmen der ganzen Gesellschaft vor ihre so treffliche Bewirthung, worein die ganze so ansehnliche Compagnie mit ihm übereinstimmete. Man erhob sich nachhero von der Tafel, und giengen sie alle in ein sehr prächtig ausmeublirtes Zimmer, so mit vielen Heng-Leuchtern hell gemachet worden. Einige derselben hiengen vor Spiegeln, andere vor crystallinen Glasse, welche einen ungemeinen Widerschein gaben. In denen vier Ecken des Zimmers waren vier grosse Venetianische Spiegel befindlich, allwo bey jedem derselben zwey kleine auff der Seiten angehengt waren. Diejenigen Damen nun,

nun, welche zum tanzen keine Lust bezeugten, setzten sich auff Sammat Stühlen, und die Cavaliere hatten sich auff kleinen Stühlen ohne Lehne bey ihrer Geliebten Füßen niedergelassen. Dieser Ball währte bis des Morgens um 6. Uhr, da währender Zeit eine so grosse Menge Masqven erschien, daß man fast sagen kan, es habe sich der Auszug aller vollkommenen Personen allda eingefunden. Nach geendigten Ball verfügte sich ein Jeder nach seiner Wohnung; Der Graff von Clare hingegen, welchem seine Liebe gegen die Marggräfin nicht wenia zusetzte, konte sich noch nicht entschliessen, der andern zu folgen. Und gleichwie er wuste, daß ihr Gemahl noch dem Feldzug beywohnete, so wollte er sich dieser Gelegenheit absonderlich bedienen, allein dieweil die Marggräfin so sehnlich nach der Ruhe verlangte, so bat sie ihn, daß er sich nach Hause verfügen, und sie nicht eber wieder sehen möchte, als bis sie es ihm zu wissen thun liesse. Dieses aber geschah vermuthlich, damit er sich durch die Ruhe wieder erhohlen möchte, auff daß, wenn sie ihm von neuen Befehl ertheilen möchte, er desto besser seine Dev oir bey

derselben abstaten könnte. Er blieb hingegen wohl drey ganzer Tage in seinem Zimmer, ohne daß er das geringste von seiner geliebten Marggräfin erfahren können, bis sie an den dritten Tag des Morgens folgende Zeilen an ihn gelangen ließ:

Billet

Der Marggräfin von Neville
an den Grafen von Clare.

„**S**o Ihr einige Klugheit besizet / so habt ihr
 „anigo Gelegenheit mich zu besuchen. Al-
 „lein Ihr seyd in allen euren Unternehmen so
 „ungestüm / daß ich nicht weiß / ob man bey eurer
 „Verschwiegenheit genug Versicherung vor sich
 „habe. Ich entsinne mich noch alles desjenigen
 „am besten / was Ihr das leztere mal bey unser
 „ter Zusamenkunft Euch unterfangen Da-
 „her ersuche ich Euch / mit eurem Unternehmen
 „Euch etwas eingezogener anzustellen / zumahl
 „wenn sich einige Zeugen dieser eurer bey mir
 „gebruchten Freyheit sehen lassen wollen.
 „Dieses ist voriko die einzige Sache / wel-
 „che ich Euch ins besondere anempfehlen/
 „und so ihr Euch noch einmahl darinn verges-
 „het / so seyd versichert / daß Ihr mir niemah-
 „len mehr unter Augen treten werdet.

Der

Der Graff erhielt diesen Brieff mit unaemeiner Freudens Bezeugung, und küßete diese so frohen Zeilen auff das zärtlichste, ging auch so fort zu dieser Geliebten. Er fand sie annoch im Bette, welches von schwarzen Taffet besetzt war, so mit den kostbarsten goldenen Spanischen Spizen einer Hand breit eingefasset sich zeigte; Sie selbst war in ein Feuerfarbnes seidnes Hemde gekleidet, welches von oben bis zu Ende offen war. Von ihrer lebhaften Gestalt aber und muntern Augen trage ich Erwähnung zu thun billiges Bedencken, indem der letztern Blicke zu ertragen der Graff fast nicht mehr vermögend schiene. Die Weisse ihres Halses und Brust ist auch deshalb zu beschreiben unnöthig, wañ ich überhaupt melde, daß deren Leib mit dem Schnee um die Wette pranget, ohne daß er auch mit dem Carmosin vermischt zu seyn schiene; Ihre Schenckel waren von vollkommener proportion, nemlich rund und liebreizend, und hieltē das angenehmste Grab der Liebe verborgen, allwo ein Geliebter, welcher auch dem Eyse an Kaltstänigkeit gleich wäre, auch mit dem größten Vergnügen halb erstorben wieder hätte lebhaft werden können.

Solches

Solches war eigentlich mit einem schattichtem Laubwerck bedeckt, welches die Natur allda zum Ueberflus hervor käumen lassen. Und gleichwie dasselbe dem Helffenbein an Farbe gleichete, so that solches nebst der Schönheit der Marggräfin eine so grosse Wirkung bey dem andern Geschlechte, daß ein jeder, der sie sahe, gar leicht dadurch entzückt gemacht wurde; Ja die Augen und die Vernunft selbst hätten sich dabey gefangen geben müssen, wiewohl ich selbst nicht weiß, daß mich das Vergnügen in dieser Beschreibung so weit verwirret.

Ich halte aber nicht davor, daß der Graff lange angestanden haben wird seiner Geliebten deutliche Proben seiner Liebe zu geben, welche ich allhie nebst seiner lebenswürdigen Person in etwas beschreiben sollen. Seine eyfrige Liebe aber ließ nicht zu, sein Vergnügen länger zu verschieben, und war die Zeit ganzer drey Stunden am wenigsten vermögend die so hefftig brennende Flamme des Grafen zu löschen. Er gab ihr die Zeichen seiner Liebe alle Augenblick auff die verpflichteste Art zu erkennen. Und die Marggräfin wuste auch

auch ihm auf das verpflichteste zu antworten. Also lebten unsre Liebhaber diese Zeit über in höchster Zufriedenheit, und das Vergnügen, so sie beyde genossen, war so groß, daß sie, ohne einander oft zu sehen, nicht leben konnten. Wann der Graff auch etwa einen Augenblick swäter kam, als ihm die Zeit von ihr bestimmet war, so ließ die Marggräfin nichts als Seuffzer und verliebte Klagen von sich hören. Und da sich auch diese Geliebte nicht so fort an bestimmten Ort einfande, so ließ der betrübte Graff nichts als Verdruß und Murren gegen seine Bediente spüren. Ja es sind wohl niemahlen zwey Herzen dergestalt vereinigt gewesen, und die Zärtlichkeiten der Liebe so ängstlich von Verliebten verschwendet worden.

Dieser vereinigte Umgang nun währete eine geraume Zeit, so daß niemand das geringste davon erfahren. Gleichwie aber insgemein die Liebe dem Feuer gleichet, welches durch den Rauch entdeckt wird, also konnten auch diese zwey Geliebten ihre Flammen ohnmöglich so geheim halten, daß nicht ihr Gemahl der Marggraff einigen Verdacht darüber geschöpffet. Die Furcht aber, daß er lei-

der!

der! davon allzu viel erfahren möchte, als er vielleicht Lust bezeugte, machte, daß er nach Paris zurück kam, und seiner ausschweifenden Gemahlin ernstlich befohlen, sich mit ihm auf ein Landgut zu begeben, welches nahe bey Fontainebleau gelegen war.

Die Marggräfin hingegen, welche wohl errathen konnte, daß diese Entfernung ihrem Liebes-Handel nicht zuträglich seyn würde, bezeugte sich hierinn gegen ihren Gemahl nicht wenig eigensinnig. Der Marggraff ihr Gemahl aber, welcher sonst eben nicht gewohnt war, seiner Bett-Genossin viel zu widersprechen, hatte vor dieses mahl alle Höflichkeit auff die Seite gesetzt. Und dienten alle diejenigen Bewegungs-Gründe, welche sie hervorbrachte, um zu Paris zu bleiben, zu nichts anders, als daß ihr Herr auff seiner Meynung, sie von dieser Stadt zu entfernen, bestunde. Es gab ihr aber der Marggraff nicht länger als 24. Stunden Zeit, sich nunmehr zur Reise fertig zu machen, da sie während der Zeit ein Billet an den Grafen von Clars schrieb, darinn sie ihm befahl, daß er sich bey

der

der Baronessin von Vanne einfinden möchte, weil sie etwas wichtiges mit ihm zu reden hätte. Der Graff unterließ auch nicht seines Theils sich allda einzustellen. Er fand die von Nerville an bestimmtem Orte, welche ihn mit größten Schmerken erwartet, und da sie einander umarmet, fing sie an die tieffsten Seuffzer von sich hören, und die bittersten Thränen fallen zu lassen, und kündigte ihm zuletzt ihren Aufbruch und Trennung der angefangenen Liebe an. Der Graff entsetzte sich darüber nicht wenig, und sprach ihr alles vor, was ihm nur die Liebe und größte Mitleiden einflößen wolte. Allein die Marggräfin stellte sich ganz Trostlos, und ihre Vernunft hatte sie dergestalt verlassen, daß sie nicht vermögend war, ein einzig Wort von seinen Reden zu verstehen. Der Graff sahe sie nun zwar in dieser ihrer Angst vor sich, und umfaste sie auff's zärtlichste, endlich aber fielen sie ganz entkräftet auff ein dabey stehendes Ruhe-Bette, welches doch nichts als Unruhe vor sie hegte, und allhier hielten sie eine so verbindliche Unterredung, welche
die

die Liebe zu dreym mahlen zu unterbrechen sich unterstund. Wiewohl die Marggräfin ward hiebey am allermeisten wieder gestärcket, indem dieses einzige allein vermögend war, sie aus ihrer Verwirrung in etwas zu setzen. Ja man konte auch diese Veränderung gar deutlich an ihren Gesichte erblicken; denn ihre Augen vergossen nun ferner keine Thränen, und indem ihr Gemüth vollkommen wieder besänffiget war, so ließ auch ihr Herz keine kläglichen Seuffzer mehr von sich hören.

Gleichwie aber insgemein die Zeit denen Liebhabern nicht lang zu werden pfleget, also waren sie allbereits zwey Stunden beyammen gewesen, als die von Nerville sahe, daß sie nunmehr das bittere Scheiden antreten mußte. Die Marggräfin gab hierauff dem Grafen ihr Portrait, welches sehr reich mit Diamanten besetzt war, und er hingegen überlieferte derselben sein Bildniß mit Rubinen gezieret; Beyde verrichteten diese Schenkung mit ungemeiner Großmuth, und schwuren dabey, sich bey ihrer Liebe beständig treu zu verbleiben. Nachhero mußten sie einander, wiewohl ungerne verlassen, und die Marggräfin reisete

reisete folgenden Morgen mit ihrem Gemahl mit einer Caraffe von 6. Pferden auf obbesagtes Land: Guth.

Wie nun der Graff von Clare die Nachricht von der Abwesenheit der Marggräfin erhalten, so wußte er ihre Schönheit in allen Gesellschaften nicht gnugsam zu erheben, welche letztere er zu besuchen oft Gelegenheit hatte. Allein sein Verdruß wegen ihres Abwesens war ihm unerträglich, und konte ihn dabey nichts trösten, als allein die Hoffnung, daß sie dereinst wieder nach Paris kommen konte, wiewohl er es lieber gesehen, daß sein Herz beständig mit dem ihrigen vereinigt blieben wäre, oder daß er sie gar niemahls kennen lernen. Die Marggräfin hingegen, welche eben ein so groß Verlangen nach ihm, als er nach ihr hatte, empfand einen eben so empfindlichen Schmerz an ihrer Person. Sie sahe den grossen Unterscheid mehr als zu genau, wie die Caressen eines Liebhabers anders beschaffen wären, als die kalt sinnigen Flatterien eines Ehemannes. Allein gleichwie sie von einem listigen Verstande war, so wußte sie auch ihre Gedanken meisterlich zu verbergen, so daß ihr Gemahl am wenigsten davon

E innen

innen ward. Ja er fing allbereits an den Verdacht der ehemahligen Untreu seiner Frauen zu vergessen, und war Willens sie zurück nach Paris zu schicken, als ein fataler Brieff, so der Graff von Clare an die Marggräfin geschrieben, unglücklicher Weise in seine Hände fiel, welcher von neuen wieder alles vorige verderbte:

Schreiben des Grafen von Clare
an die Marggräfin von Nerville.

„DZweil ich/ Englische Marggräfin/ eines
 „so beliebten Anblickes beraubet zu leben
 „gündhiget werde/ so muß ich mich indessen er-
 „kundigen/ wie sich Eure Gesundheit befindet.
 „Und damit ich Euch berichten möge/ wie sehr
 „meine Liebe gegen Euch seit Eurer Abwesen-
 „heit angewachsen sey. Ja/ mein Engel/ es
 „ist mir die Nachricht von Eurem Zustand so
 „angenehm/ daß ich fast alle Augenblick dar-
 „nach die tieffsten Seuffzer von mir hören las-
 „se. Und habe ich Eure Anmuth so tieff in
 „mein Herz gefasset/ daß mich nichts jemah-
 „len abhalten wird/ mir dieselbe in Gedancken
 „stets vorzustellen. Alle Augenblick stehet
 „mir Eure liebenswürdige Person vor Au-
 „gen/ und ich träume von nichts andern als
 „Euren ausbändigen Vollkommenheiten.
 „Ich stelle mir oft in der Nacht vor/ daß
 ich

ich mich bey Euch befinde/ und daß ich in den
 süßesten Umarmungen / wozu uns die Liebe
 anreiget/ den Vortheil hätte / die schönsten
 Kleinodien/ ich meyne dadurch Eure Person
 zu besitzen. Nun weiß ich nicht/ ob die
 Größe dieses Vergnügens einen andern
 Liebhaber zur Ohnmacht bringen würde/ al-
 lein ich weiß doch/ daß bey meinen Aufwa-
 chen ich oft von den so süßen Träumen
 mich halb entsezt befunden habe. Dis ist
 also das Mittel/ welches der Gott des
 Schaffs mir zurweilen genießen läffet/ um
 den Verdruß wegen Eurer Abwesenheit zu
 vertreiben. Ich glaube also/ Allerschönste
 daß Ihr hieran gar nicht zweiffeln werdet/
 weil Ihr wohl wisset/ daß ich Euch jederzeit
 zum höchsten verehret. O wie glückselig
 würde ich aber alsdann seyn/ wenn ich auch
 dergleichen von Euch hoffen könnte/ und daß
 Ihr in der Nacht meinem Exempel folgen
 möchtet. Wiewohl mit einer so besondern
 Hoffnung darff ich mir nicht allerdings
 schmeicheln/ denn da müste ich allerdings
 glückselig seyn/ und Ihr mehr Ursach darzu
 haben/ daß Ihr solcher Vorstellungen hab-
 hafft werden könntet. Ich werde mich da-
 her allein damit begnügen/ um Euch zu bitten/
 daß Ihr mir einigen Plag in Euren Herzen/
 welches ich verehre/ vergönnen möget/ und
 welches Herz/ wenn Ihr wollet/ meine zeitli-
 che Glückseligkeit vollkommen machen wird;
 Jedoch sage ich dieses nicht/ daß meine Liebe
 nicht heftig gung wäre/ solches allein zu besitzē.

„Es wird zwar schwerlich jemand so sehr über
 „einen so grossen Verlust als ich wegen Eurer
 „Person empfunden/ gerühret werden können;
 „Aber gleichwie Ihr allein mein Leit - Stern/
 „und selbst die Göttin über mein Verhängniß
 „seyd/ so werde ich mich nicht Eurer Liebe wei-
 „ter würdig schätzen/ als ihr solches selbst vor
 „recht erkennet. Ich beruffe mich hiebey auff
 „Euer End - Urtheil/ ob ich noch länger von
 „Eurer schönsten Person entfernet seyn soll/
 „vor welche ich mein Herz und alles/ ja auch
 „das Leben auffzuopfern bereit bin. Dieses
 „mein Anerbieten würde vor eine andere nicht
 „so liebendwürdige Dame. wie Ihr hingegen
 „seyd/ zu viel gewaaget seyn; allein vor Euch ist
 „vielleicht dieses Opfer noch zu wenig/ weil
 „Ihr den Rang über die schönsten Damen der
 „Welt besizet/ so daß alles was ich hier schrei-
 „be/ noch nicht denjenigen Grad der Vollkom-
 „menheit erreichet/ so ich eigentlich auszudrü-
 „cken gedencke. Ich küsse demnach noch in
 „Gedanken diejenigen angenehmen Augen/
 „mit dem innigsten Vergnügen/ welche meiner
 „Liebe zuerst stütt gegeben/ und so ich dieses
 „mehr in der That als im Geist bewerkstelligen
 „könnte/ würde mein Vergnügen unendlich
 „seyn. Und alsdann solten zuerst meine Tha-
 „ten diese Worte wahr machen. Gleichwie
 „aber ich keinen andern Entzweck habe/ als
 „Euch zu gefallen/so werdet Ihr leicht urtheilen
 „können/ daß ich Eurer zärtlichen Gegen - Lie-
 „be nicht so gar unwürdig bin. Rinnmehro
 „fehlen uns diejenigen Stunden/ worinn wir
 unfer

unser einzig angenehmes Vergnügen einern,
 deten und welche ich mir nur noch gleichwie im
 Traum vorstelle. Ich versichere euch hinger,
 gen daß Ihr dereinst darüber Euch zu Frieden,
 stellen/ und gestehen werdet/ daß die Abwe,
 senheit/ welche sonst die Liebe eines Amanten,
 ganz erkalten läffet/ bey meiner Neigung nur,
 zur Vergrößerung dienen müssen. Dieses
 alles ist so unstreitig / daß ich mich anigt in der
 größten Gemüths Vergnügung befinde/ so daß
 ich mich fast selbst nicht kenne. Kommet also/
 Geliebte/ sein bald zurück/ oder erlaubet mir/
 daß ich Euch in verstellter Kleidung sprechen
 möge. Denn ich will lieber tausend mahl ster,
 ben/ wenn ich Euch sehe/ als daß ich leben,
 wolte/ da ich Euch auff ewig meiden soll. Hier,
 sehet Ihr also/ wie ich meinen izigen Zustand,
 beschreibe. Ja wenn ihr mich so liebet / wie,
 ich Euch hoch halte/ so würdet Ihr von mei,
 nem Schmergen aus Eurer Betrübniß den
 Schluß machen/ und alsdann würde ich nicht,
 alles/ gleichwie ich iso leider! thun muß/ al,
 sein ertragen. Ich hätte Euch zwar wohl,
 noch tausend Sachen zu schreiben/ allein ich,
 befürchte/ holder Engel/ daß ich Eure schönen
 Augen zu lange auffhalte; und will also lieber,
 diese Zeiten endigen. Und da ich Ordre erwar,
 te/ ob ich Euch bald umarmen soll/ so send un,
 terdessen versichert / daß niemahls ein Liebha,
 ber gewesen/ welcher so zärtlich als ich in sei,
 ner Liebe gewesen / noch welcher mit so grosser,
 Treue seine Geliebte/ als ich Euch verehret,
 habe..

Nachdem der Marggraff von Nerville diesen Brieff gelesen, so bemächtigte sich eine so hitzige Eysersucht seines Gemüths, daß er nicht wuste, ob er seine Frau mit dem Doldch erstechen, oder dahin nöthigen sollte, daß sie ihren Galan kommen lassen möchte, damit er ihn seiner Rache aufopfern könnte. In dieser Ungewisheit seines Entschlusses, da er voller Zorn und Eysfer brannte, traff er seine Gemahlin an, und nachdem er ihr diesen Brieff gewiesen, so mißbilligte er ihren Frevel mit den heftigstem Droh. Worten, allein an statt daß sie darüber roth werden sollte, so zeigte sie ihrem Gemahl eine runzlichte Stirne, und sagte zu selbigem: Nun, Marggraff, habt ihr bald ausgeredet, und wird es wohl mir auch einmahl erlaubt seyn ein Wort zu erwiedern? Ach! Undankbare und Ungetreue, fuhr er fort, was wirst du wohl noch zur Entschuldigung vorbringen? Nur ein Wort, wandte die Marggräfin ein, worauff ich alles thun will, was ihr von mir verlanget. So lasset dann, war des Marggrafens Einrede, dieses Wort hören. Ja, erwiederte sie, ihr werdet Ur-
sach

auff einige Wochen der Einsamkeit,
suchte in den Kloster Gärten ihr Ver-
gnügen, und gleichwie sie der Dicht-
Kunst erfahren war, also ließ sie ihre
Gedanken einsmahls über das Lob der
Nachtigal, bey deren Gesang sie sich so
sehr vergnügte, in folgenden Zeilen
aus:

Schlafflose Nachtigal! der Gärten
beste Pracht
Sag', warum singstu nicht am Tage
wie bey Nacht
Das angenehme Lied, so auch im Para-
dise
Der allererste Mensch sich gerne singen
liesse?
Bistu kein Königs-Kind, so wie man
von dir dicht?
So bistu doch berühmt, und wer be-
wundert nicht
Dich, schönes Vögeltchen, in Eden mit
erschaffen,
Und das so lieblich singt, daß auch ein
Held die Waffen
Aus seinen Händen wirfft, und ganz
begierig lauscht,
Wo eine Nachtigal in grünen Blät-
tern rauscht;
Man

Man lieset auch von Rom, daß bey der
 Alten Leben

Sie oftmals einen Knecht vor dich da-
 hin gegeben.

Du bist die Lehrerin, die durch ihr
 Beypiel zeigt,

Wie man durch süsse Wort in alle
 Herzen steigt.

Vielleicht setzt Orpheus selbst sich mit
 der Leyer nieder,

Und lernt an einem Baum von dir die
 holden Lieder

Vor welchen sich ein Stein, ein har-
 ter Stein bewegt,

Auch seine Härte selbst etwas bey
 Seite legt.

Ach schöne Nachtigal! Wer fast in Sor-
 gen schwimmt,

Und wenn des Kammers Last den Hoff-
 nungs-Thon verstümmet,

Dem flößt dein heller Thon ein neues
 Leben ein,

Du bist von Unmuth groß, doch von
 Gestalt nur klein;

Manch Praler aber läßt ein grosses An-
 sehn spüren,

Und kan in Munde kaum zwey fluge
 Worte führen.

Man hat dir zwar vorlängst die
 Uberschrift gesetzt,
 Die Stimm und weiter nichts
 sey bey dir werth geschätzt ;
 Doch deine Stimme zeigt ein ungemei-
 nes Wesen,
 Und jeder Thon läst uns fast eine Lehre
 lesen.
 Denn wenn du langsam pfeiffst , so
 scheint's als sagtestu :
 Ach Mensch ! bedencke dich , und sieh
 in allen zu ,
 Was vor dich dienlich sey ; Und wenn
 du munter schlägest ,
 So merck ich , daß du uns durch solchen
 Schall bewegest ,
 Vergnügt und froh zu seyn , obgleich
 manch Dorn uns sticht ,
 Weil man gemeiniglich bey Dörnern
 Rosen bricht .
 Dis aber wundert mich , daß du so wenig
 singest ,
 Und nur weil Frühling ist , uns deine Lie-
 der bringest ,
 Vielleicht sollstu ein Bild von unsern
 Glücke seyn ,
 Das stellt sich eben so , wie du im
 Frühling ein ,

Und

Und ist, eh man es meynt, bey den ver-
gnügten Stunden
Gleich deiner schönen Stimm' in kurzer
Zeit verschwunden.

Doch eines tadelt man, daß du so lü-
stern bist,

Und alsobald hinfliegst, wo man be-
gierig ist

Dich aus dem freyen Wald in Bauer
einzufangen,

Und bey der kleinen Grub' im Netze zu
erlangen.

Allein, man tadelt das, was auch der
Mensch selbst thut,

Der von Begierden brennt, und oft
nicht eher ruh't,

Bis ihn der Wollust Netz vollkommen
hat bestricket,

Ob er die Grube gleich zum Untergang
erblicket.

Und also sage man, was man nur sa-
gen kan,

Ich treffe doch bey dir manch schönes
Vorbild an.

Je mehr du dich versteckt, je schöner
wirstu singen:

Drum wenn ich Himmelwärts ein Opf-
fer denc zu bringen,

So

So soll die Andacht auch tieff in dem-
 selben seyn,
 Der Himmel so dis sieht, sieht auf das
 Herz allein.
 Ich finde dis von dir, du pflegest nicht zu
 trinken:
 Ach liesse sich der Mensch durch dein
 Exempel winden!
 Und blieb also wie du fein nüchtern
 und geschickt,
 So würde mancher nicht tumm als
 ein Vieh erblickt.
 Du lässest in der Nacht die holde Stim-
 me hören;
 Auch in derselben soll mein Geist auff-
 warts sich kehren
 Zum Himmel, so stets wacht, und der
 die Menschen liebt
 Des Tages ihnen Krafft des Nachtes
 Ruhe giebt.
 Du streitest endlich auch gar oft mit dei-
 nes gleichen,
 Und stirbest wenn man dir nicht will im
 Singen weichen.
 Hilf doch, o Himmel hilf! daß auch
 der Menschen Zeit
 Hinfort nichts anders sey, als nur ein
 Tugend. Streit.

Hilff,

Hilff, daß ein Jeder mög' in dir vollkom-
 men werden,
 Bis ihn der Tod ergreift, und von der
 schönen Erden
 In deine Hände wirfft. Was treff
 ich ferner an,
 Beliebte Nachtigal! mehr als ich
 schreiben kan.
 Doch könnt ich so wie du mit tausend An-
 muth singen,
 So wollt' ich deinen Ruhm in nette
 Verse bringen.
 Indessen wünsch ich dir, wenn alles
 blitzt und kracht,
 Daß dir ein dicker Baum ein Schild
 von Blättern macht!
 Des Himmels Schluß soll stets mein Le-
 bens-Baum auff Erden,
 Mein Herz die Nachtigal auff diesem
 Baume werden.

Ob nun gleich unsre Marggräfin ei-
 nen Augenblick mit diesen Gedanken die
 Eitelkeit dieser Welt erkannte, so wur-
 den doch solche durch die ihr ehemahls
 so angenehm gefallene Liebes-Regung
 von neuem ersticket, und kunte ihren ge-
 liebten Grafen noch nicht aus den Ge-
 danken lassen.

Unser

Unser Graff von Clare hingegen, welcher keine Nachricht von der Marggräfin erhielt, hatte ebenfalls die größte Gemüths-Unruhe. Er wußte aber nicht, wem er dieses Stillschweigen zuschreiben sollte, und er entschloß sich, ihr den zweyten Brieff zuzuschicken, als er von demjenigen Zwist hörte, welchen sein erster Brieff verursacht hatte. Niemahlen aber ist ihm einiger Bericht so erstaunend vorkommen, denn seine Vernunft ließ sich von diesem so großen Schmerz gänzlich bemeistern, ja er war gleichsam dadurch aus sich selbst gesetzt. Nichts war im geringsten vermögend ihn zu trösten. Auch kein Vergnügen und Zeitvertreib war capable ihm einige Zufriedenheit zu verschaffen, und das stete Andencken dieses Unglücks warff ihn in die größte Tieffsinnigkeit. Er enteuferte sich also aller Welt, und suchte allein die Einsamkeit. Wie er nun einst von allen Menschen sich absondert hatte, führte er folgende Klage, welche mit vielen Seuffzern untermischt waren. Ach ich Unglückseliger! sagte er, in sich selbst, so muß dann meine Liebe einen so großen Verdruß der vollkommensten Person auff Erden ver-

verursachen, und daß eine so zarte Zu-
neigung, wie die meinige, zu nennen,
ein so verdrießliches Schicksaalerwecket!
Ich werde euch dann rächen, Aller-
schönste! Und euer grausamer Gemahl,
und ich euer unglückseliger Liebhaber
sollen die Rach Opfer eures Misver-
gnügens werden. Allein was sag ich
von Rach - Opfer? erwiederte er gleich
darauß, dergestalt werde ich aber nie die
Hoffnung haben können, meinen einzi-
gen Stern in der Liebe mehr zu se-
hen, und der Schatten des Todes, wel-
cher mich auff ewig von ihren schönsten
Augen entfernen wird, kan so dann zu
nichts anders dienen, als daß mein Un-
glück verdoppelt werde. Ach du mein
eigenes Herz, was wirstu noch wohl
auszustehen haben, und was wirstu noch
vor eine Tragædie beginnen? Diese
meine vorhabende That wird ohne
Zweiffel von neuen diejenige Schönheit,
so ich an bete, betrüben? Ich werde al-
so vielmehr aus Liebe zu der Marggräfin
leben, damit ich ihr auch in dem Über-
rest meiner Jahre auffwarten möge.
Denn vielleicht ist das Glück uns noch
einmal günstig, und wird uns nach einem
so grausamen Schicksal wieder trösten.

Der

Der Graff würde auch ohne Zweifel seine Klagen ferner fortgesetzt haben, wenn nicht die allbereits weit eingebrochene Nacht ihn erinnert, daß er sich nach seiner Wohnung begeben möchte. Allhier suchte er nun seinem Gemüth mit andern Dingen eine Veränderung zu schaffen, um seiner Verdrießlichkeiten zu vergessen. Kaum aber hatte er angefangen mit diesem Vorsatz beschäfftiget zu seyn, so ließ sich bey ihm ein Mönch Namens Santervil von S. Victor anmelden. Gleichwie nun dieser Mönch wegen seiner lustigen Einfälle ihm bekannt war, also befahrt er so fort, daß er eintreten möge. Ehe aber der Diener seinen Befehl noch nachkam, so stellte sich dieser Geistliche ohngebeten im Zimmer ein, und sagte zu dem von Clare: In Wahrheit, Herr Graff, ihr seyd sehr glücklich, daß ich euch zu sehen bekomme; weil mich anitzo die ganze Welt zu verehren suchet, und die Päbste, Kayser, Könige, Fürsten und tapffersten Helden mich zu sprechen wünschen. Es ist allerdings an dem, replicirte der Graff, daß ich euch vor eurem Zuspruch sehr verpflichtet bin, und daß ich eure Person ins besondere hoch halte. O wie froh bin
bin

bin ich, erwiederte gegentheils Santevil, eine so kluge Person, wie ihr seyd, angetroffen zu haben? Ich werde euch daher mit ehestens einen Bogen Verse, von der sinnreichsten Art, präsentiren. Wartet doch, sagte der Graff, damit lieber, bis ich todt bin, und daß man mich zum Heiligen gemacht. Denn auffer dem wird euer Bogen Verse und und ein Gassen Lied von einerley Werth seyn. Es ist zwar nicht ohne, antwortete Santevil, daß meine Poësie nicht so sehr angesehen so dann seyn würde, allein indessen wird dieses Gedicht wegen seines innerlichen Werths ganz unvergleichlich seyn, welches jedem, der es nur lesen wird, ganz ungemein gefallen muß. Allein zu was wird endlich eure Lobes- Erhebung meiner Person dienen, wandte der Graffe ein, wenn man zu gleicher Zeit die Unwahrheit eures Vorbringens ersehen wird? daraus würde man ja erkennen, daß man niemahlen demjenigen Glauben beymessen müssen, welches aus eurer Feder geflossen; So thut mir also, Santevil den Gefallen, und haltet ein mit euren Lob-Reden, welche ihr so wohl auff die Lebendigen als Todten aufsetzet, und suchet euch vielmehr mit euren

D

ren

ren Freunden zu ergößen ; diß ist wirklich der beste Rath, den ihr ergreifen können. Als nun Santevil hiebey dem Grafen nachgeben mußte, so wendete er sich zu einem andern Zeitvertreib, und machte so wunderliche Harlequins-Gesichter und Seiten-Sprünge, daß der Graff vor Lachen hätte des Todes seyn können. Indessen war man beschäftiget das Abend-Essen aufzutragen; da dann dieser Mönch, so ungemeyn diese Küche hoch hielt, so fort seine Augen auff ein paar wohl zugerichtete Rebhüner warff, wovon der Geruch besonders sich seiner Nasen näherte; Er wolte also diesen Schmauß mitzunehmen nicht vorbeÿ gehen lassen, sondern bat sich selbst bey dem Grafen von Clare zu Gaste. Dieser war auch mit des Mönchen Gesellschaft nicht übel zu Frieden, und nachdem Santevil 4. mahl aus dem einen, in der rechten Hand haltenden Glas, und eben so oft aus dem in der linken habenden getruncken, fragte ihn der Graff, ob er mit niemand in dem Nonnen-Closter, wovon er ihm den Nahmen meldete, Bekanntschaft pflegete. Santevil rieß hierauff mit vollem Halse aus: O mein Herr, wie sehr seyd ihr

ihr anheute glücklich, daß ihr mich zu sprechen bekommen habt, womit kan ich euch aber in diesem Closter wohl dienen? Ich will euch darinn die Abtisin, Priorin, das ganze Closter, ja alle ihre Heiligen zu euren Diensten verschaffen. Ich habe auch auff selbige die vor-treffliche Gedichte verfertiget, so daß sie auch die Engel selbst mit dem größten Vergnügen hersingen möchten. Wie ihn aber der Graff in diesem lustigen humeur vor sich sahe, so umfaßte er denselben auff's liebeichste, versprach ihm auch goldene Berge, und nicht weniger Geschenke, damit er nur seine gegebene Parole halten möchte. Sie entschlossen sich endlich des Tages drauff ins Closter mit verstellten Kleidern zu gehen. Santevil gab sein Kleid dem Grafen, welches aus einem weissen Rock, Überschlag, Ermeln und langen schwarzen Rock bestunde, wie die Victoriner gekleidet gehen. Und dieser Mönch selbst kleidete sich als ein Abt, wie die meisten von diesen Orden gehen, wenn sie über Feld reisen. In diesem habit gingen sie nach dem Closter, allwo sich die Marggräfin befande. Santevil fragte so fort nach der Abtisin, daß er

mit ihr reden möchte, weil sie aber sich etwas unpäßlich bezeugte, so schickte sie an ihre Stelle eine junge und sehr schöne Nonne, welche dem santevil berichten mußte, wie es der Abtrifin leid thue, daß sie nicht dieses mahl mit ihm sprechen könne, welches er ihr äütiqst nachgeben möchte. Dieser Mönch antwortete hingegen, daß er dieses letztere gar gerne thun wolte, und sey dieser Fehler so gering, daß man ihn fast nicht erkennen könnte. Endlich aber, als er sahe, daß die Nonne schöne Hände und Arme, nebst einer vortrefflichen Gestalt, und die ausbündigsten Augen hatte, so setzte er das eine Knie zur Erden und sagte zu ihr: Er habe sich fürgesetzt, keine andre Göttin als allein sie anzubeten, damit er ihr allen seinen Ruhm und Ehre, so er sich jemahlen erworben, auffopfern, und auff ewig ihr Sclave seyn wolte. Diese Worte wurden von ihm mit einer so kläglichen Stimme und so lustigen Gebarden vorgebracht, daß die Nonne fast vor Lachen zerbersten mögen. Sie schickte auch nach ihren eignen Einfall zu der Marggräfin von Nerville, als mit welcher sie die verbindlichste Freundschaft auffgerichtet. Diese nun stellte sich

sich so fort ein, und danckte derselben nicht wenia, daß sie derselben eine so angenehme Gesellschaft kennen lernen.

Es ist zwar an dem, daß sie den Grafen von Clare anfänglich nicht erkannte, als welcher sein Gesicht in etwas mit der Hand zu verbergen suchte, allein so bald als er zu reden anfing, kannte sie so fort dessen Stimme, und gab dieses durch ihre Röthe im Gesicht zu erkennen, als welche von der Freude ihres Gemüths zur Gnüge Zeugniß gab. Der Graff selbst aber legte einen Finger auff den Mund, und that ein Zeichen, daß sie ja denselben auff keinerley Weise entdecken möchte. Die Marggräfin verstund diese Sprache mehr als zu wohl, und redete mit ihm von ganz andern Sachen. Wie hingegen der Graff ersah, daß Santevil sich durch seine lustigen Reden bey der Nonne beliebt machte, sprach er mit leiser Stimme zur Marggräfin: Daß sie sich doch ein wenig mit ihm auff die Seite begeben möchte, um von niemand gehört zu werden. Dieses that sie auch im Augenblick, und als ihr der Graff von dem Verdruß meiden wolte, so er wegen ihrer Entfernung erlitten, so fing sie an zu seuffzen und häufige

Thränen zu vergiessen. Allein unser
 geliebter Graff erwiederte hierauff:
 Tröstet euch mit mir, Englische Princeß-
 sin, ihr sollet in diesem Closter nicht län-
 ger seyn, als es euch gefallen wird.
 Denn meine ganze Person und Leben ist
 zu euren Diensten bereit. Und könnet
 ihr darüber nach Gefallen disponiren.
 Unterdeffen er sie nun mit vielen Wor-
 ten auffzurichten sich bemühet, so ver-
 sicherte Santevil hingegen der Nonne,
 daß er auff dieselbe die herrlichsten latei-
 nischen Verse machen wolte. Allein
 wie sie ihm versicherte, daß dieselbe kein
 Latein verstunde, so replicirte hingegen
 Santevil: Wie? verstehet ihr kein La-
 tein? Ich glaube, daß ihr meiner spöt-
 ten wollet? Gar nicht, mein Herr, ant-
 wortete sie, ich versichere euch in der
 That, daß ich von dieser Sprache nichts
 gelernet, und verstehe ich eben so viel da-
 von, als wohl 10000. Frauenzimmer,
 so das geringste niemahlen davon begrif-
 fen. Dis wundert mich in der That,
 wandte der Mönch hierauff ein. Ihr
 müßt aber dasselbe doch noch lernen. Denn
 diese Sprache haben alle unsere Vorfah-
 ren geredet, und ist sie in der ganzen
 Welt bekandt. Ja, erwiederte die
 Nonne,

Nonne, dis wird wohl allein unter den Vornehmen in den Lateinischen Lande gebräuchlich seyn, denn sonst sie wohl wenig bekannt seyn wird. So ihr mir also zuschreiben wollet, so werdet ihr euch in etwas erniedrigen, und in einer Sprache schreiben müssen, die ich verstehe. Wohlan dann, Fräulein, ich werde solches bewerkstelligen, gab Santevil zur Antwort: Ich will euch also Französische Verse zuschicken, welche ganz ungemeyn seyn sollen, und die meine Zeugen seyn sollen, daß niemahlen jemand so inbrünstig geliebet, als ich euch in höchsten Grad zu verehren suche. Diese Nonne nun hatte ein besonderes Vergnügen an diesen Reden aus dem Munde eines Geistlichen zu vernehmen, und sagte zur Marggräfin, daß dieselbe sich etwas näher zu ihr verfügen möchte. Dieses nöthigte sie also, daß sie ihren Discours mit dem Grafen abbrach, und sie sich alle viere näher zusammen begaben. Ihre Unterredung fing hier an recht lustig zu werden, und betraff mehrentheils die Liebe, welche Santevil so sehr vor die Nonne bezeugte. Als aber endlich der Graff und er Abschied von diesen Damen genommen, gingen sie

von einander, um die Mahlzeit einzunehmen. Den folgenden Morgen fiel dem Santevil ein, wie er bey seiner Geliebten Wort halten mögte, und ob er gleich niemahlen andre als Lateinische Verse, jedoch mit Hülffe seiner Freunde gemacht, so war doch seine Liebes-Flamme gegen die Nonne so hoch angewachsen, daß er durch Vorschub seiner Vertrautesten eine ungemein lustige Liebes-Erklärung an die Nonne aufsetzte. Diese letztere aber ging mit den Versen, nachdem sie solche erhalten, auff die Seite, und nachdem sie solche vor Lachen nicht völlig übersehen können, brachte sie solche der Marggräfin, welche dieselbe ebenfalls vor die wunderlichsten Einfälle, so jemahls eronnen worden, halten mußte. Daher dieses Gedichte ihnen einige Tage zum Zeitvertreib diente. Indessen konte der Graff von Clarc nicht leben, wenn er nicht seine geliebte Marggräfin sehen solte, er ließ sich so fort ein Kleid, nach der Victoriner Tracht verfertigen, damit er mit ihr reden könnte, ohne von jemand erkannt zu werden. So bald nun als dieser Habit fertig, so unterließ der Graff nicht, sich mit ihr zu unterreden, und gefiel er ihr
 so

so wohl in dieser Kleidung, daß sie sich nicht enthalten konnte, ihm ihre Gedanken zu eröffnen. Sie meldete ihm unter andern: Ach, Geliebter! eure wohl erfommene Vorsichtigkeit hat mich mehr eingenommen, als alle eure Worte: Fahrt also nur fort mich in dieser verstellten Tracht zu besuchen, als welche Kleider euch so wohl anstehen, daß ich lieber aller Welt adieu sagen, als solchen euren Zuspruch meiden wolte. Und ich, antwortete ihr der Graff wieder: bin so sehr mit diesem Habit, und daß ich euch allhier sprechen kan, vergnügt, daß ich mich vor den unglückseligsten Menschen von der Welt halten wolte, wenn ich im geringsten darinn gehindert werden könnte. Wir wollen uns dann oft auff solche Weise beysammen finden lassen, und möchte ich wohl wünschen, daß unsere Zusammenkunfft unserm Verlangen nach genauer geschehen möchte. Ach, werthester Graff, sagte die von Nerville, ich verstehe euch mehr als zu wohl, dieses lästet sich aber vor dieses mahl nicht ins Werk setzen. Warum aber nicht, erwiederte er, ihr müisset wissen, Princessin, daß kein Haus so fest ist, da nicht ein Liebhaber hinein kommen könne. Zeiget

get mir nur eure Zelle, und ihr sollet sehen, was ich unternehmen werde. Die Marggräfin fing hierauff an zu lächlen, und that seinem Bitten ein Gnüge. Da nun der Graff sahe, daß dieses Kloster Zimmer nur einen Stock hoch war, und nach dem Garten des Klosters gelegen sey, so bezeugte er sich gegen die Marggräfin nicht wenig vergnügt. Er versicherte ihr folglich, daß er derselben in kurzen in ihrer Zelle neue Proben seiner Liebe sehen lassen wolte. Und hielt erstlich vorsicherste, den Gärtner auff seine Seite zu bringen, wozu ihm das Glück eine erwünschte Gelegenheit an die Hand gab. Gleichwie man ihn aber zur Bedienung des Gärtners Sohn zugeordnet, so war es ihm nunmehr auch leicht, diesen Knaben zu seinem Dienst anzuwenden. Denn was kan wohl eine freygebige Hand nicht leicht machen, zumahl wenn sie durch die Liebe dazu angetrieben wird? Der Gärtner ersahe hierauff des Grafen Verlangen, und ließ sich durch Geschenke dazu willig finden, so daß er sich völlig nach des Grafen Wunsch erklärte. Nur eignete sich eine neue Schwierigkeit wor:

worauff man vorher am wenigsten gedacht hatte, welche darinn bestunde, daß die Zelle der andern Nonne an der Marggräfin ihre anstieß, und daß man in diesem nichts vornehmen konte, da die Nonne nicht auch Wissenschaft davon haben und es geschehen lassen müsse. Die Marggräfin nahm sich endlich vor, diese Sorge aus dem Weg zu räumen, und hatte sie nicht so gar grosse Mühe die Nonne auff ihre Seite zu bringen. Der Graff von Clare nahm hierauff den Capitain von dem Regiment von Mare zum Secundanten in dessen Liebes-Duel mit. Denn gleichwie dieser Cavalier höfflich, und sich zum Liebes-Handwerck ganz ungemein schickte, also war die Nonne deshalb nicht wenig vergnügt. Ja sie konte mit Wahrheit sagen, daß sie niemahlen so wohl als dieses mahl bedient gewesen, und daß sie mit einen der erfahresten dieser Liebes-Affaren sich in ein Verständniß eingelassen. Sie hatten beyde in jeder Nacht nichts als Vergnügung einzuerndten, am Tage hingegen führten sich diese Damen so still auff, als es ihren Orden billig zukommen wolte.

te. Dieses betrieben sie fast bey zwey Monat, ohne daß sie darinn im geringsten gestöhret worden wären. Als aber der Capitain sahe, daß seine verliebte Nonne sich sehr Geldbegierig gegen ihn aufführte, und daß sie seinen Beutel ziemlich leicht gemacht, so ließ er endlich einen Eckel vor sie spüren, und mußte sie diese seine Meidung auch schriftlich zu lesen bekommen. Wie die Nonne dieses übersehen, so erkannte sie ihren begangenen Fehler; Sie bereuete nunmehr öfter als einmahl, daß sie einen so vollkommenen Cavalier, der in sie so sterblich verliebt war, dergestalt beleidiget. Sie that zwar ihr euserstes, um dessen Liebes Flamme wieder in die Hitze zu bringen, allein der Abscheu vor ihre Person hatte allbereits bey ihm zu tieff Wurzel gefasset, und konte er sie nicht einmahl vor Augen erdulden.

Die ungemeyne Liebe hingegen der Marggräfin war ganz anders geartet; Sie verlangte keine andre Probe von der Neigung ihres Liebhabers, als daß er sie nur beständig umarmen möchte. Niemahlen hat auch ein Galan so viel Zärtlichkeit gegen seine Geliebte blicken lassen, als der Graff von Clare bey seiner

ner liebenswürdigen Marggräfin an Tag legte. Denn wenn sie sich beyſammen befanden, ſo waren nichts als Seuffzer, Umarmungen und Eydſchwüre einer ewigen Treue zu hören und zu ſpüren. Die Nächte ſelbſt kamen ihnen als einzelne Augenblicke vor, und wann die Zeit anbrach, daß ſich der von Clare von ſeiner Geliebten beurlauben ſolte, ſo ließ er nichts als Verdruß, Schmerz und Traurigkeit aus ſeinen Augen blicken, ſo daß gleichwie ihre Zuſammenkunfft der Sammel-Platz alles Vergnügens war, hingegen ihr Scheiden das größte Leid unter ihnen verurſachen mußte. Dieſe heimliche Unterredung würde auch ſonder Zweifel länger gedauert haben, wenn ſie nicht durch einen dazwiſchen Kommenden Zufall getrennet worden. Die Marggräfin befand ſich nemlich in ihren Zuſtand der Natur anders, als es einer Nonne zukommen wolte; gleichwie ſie aber dieſes dem Grafen nicht entdecken durfte, aus Furcht, daß er ebenfalls dadurch ſich betrüben möchte, ſo behielt ſie dieſes Geheimniß bey ſich, jedoch ward dieſer Schmerz nur alle Tage größer. Indeffen aber da ſie der Graff oft in tieffen Gedancken erblickte, ſo unter-

unterließ er nicht die Ursach dessen zu erforschen, und nachdem er deshalb sehr hart in sie gedrungen, so entdeckte sie ihm endlich den Grund ihres innerlichen Leidens.

So bald nun als er, der Graff, diese verdriessliche Nachricht erhalten, sagte er zu ihr, daß er kein bequemes Mittel vor sich sehe, als daß sie aus dem Kloster zu kommen suchen möchte, und wäre er willens sie mit in den Feldzug zu nehmen. Die Marggräfin aber stellte ihm vor, daß dadurch so wohl sie als er in die größte Gefahr lauffen würde; Denn ihr Mann würde nicht versäumen sie auff's heftigste zu verfolgen, dahero wäre es besser, wenn sie sich mit ihrem Mann vergleichen, und gleichwie sie sich nicht länger als einen Monat lang in einem veränderten Stande ihrer Gesundheit befindende, so würde er ihren begangenen Liebesfehler an ihr nicht sonderlich anmercken, sie wüßte es auch wohl so zu karten, daß dieses alles auff seine Rechnung hinaus lauffen müste. Der Graff gab sich bey diesen Vorstellungen endlich zu Frieden, und wollte sich lieber

lieber der Marggräfin beraubet sehen,
als daß er seine Ehre dabey zu Pfande
setzen sollte. Er hielt also vor nöthig an
den Marggrafen von Nerville durch sie
schreiben zu lassen, daher dann die Marg-
gräfin, so eben diese Meynung hegete,
die Hand an die Feder legte, und ihren
Gemahl folgende Zeilen zufertigte:

Brieff der Marggräfin von Ner-
ville an ihren Gemahl.

Derjenige Verdruß / worein mich Euer,
ungegründeter Verdacht gezelet / ist viel,
mehr die Ursach meines so langen Still-
schweigens gewesen / als daß ich mich etwa
des vermernten Verbrechens / dessen Ihr
mich beschuldiget schämen dürffte. Ich glau-
be auch / daß diejenige Zeit / so mich wieder
dieser Betrübniß entrissen / Euch ebenfalls
eures Irrthums endlich überzeuget haben
wird. Und das Andencken hingegen einer
so zärtlich euch jederzeit bezeugten Liebe /
wie auch die unzähllichen Merckmahle dersel-
ben / so ich Euch in unserer Ehe erwiesen /
soltten billig Euer Herz und Gemüch zu ei-
ner bessern Aufführung gegen mir ge-
lencket haben. Ach wie glücklich wür-
de ich / Herzkliebster Gemahl! nicht seyn,
können / wenn ich den wahren Zustand
meines

„so ergebenen Gemüths vollkommen eröffnen
 „könnte! da würdet Ihr in der That am Grun-
 „de desselben befinden / daß meine Gedancken
 „mit den Eurigen gang einstimmig wären / und
 „daß es Euch so dann schmerzen würde / mit mir
 „dergestalt übel verfahren zu haben. Ja ich
 „wolte wohl behaupten / daß Ihr so dann Eu-
 „ren bey mir begangenen Fehler erst recht erken-
 „nen / und mich deßfalls höchlich um Verzeih-
 „ung bitten würdet. Dem ohngeachtet aber
 „mag die Sache ausfallen wie sie will / so werde
 „ich dennoch in meinem Vorhaben beständig zu
 „seyn mich jederzeit bemühen; denn der Ort
 „allwo ich mich befinde / und das einsame Leben
 „so ich allda führe / werden endlich an Tag
 „bringen / daß ich niemand als nur allein Euch
 „hoch gehalten / und Euch vor allen andern
 „meiner Liebe werth geachtet habe.

Der Marggraff welcher noch auff sei-
 ne Gemahlin nicht wenig erbittert war,
 daß sie auff seinen an ihr abgelassenen
 Brieff nicht geantwortet, erschrack nun-
 mehr nicht allein, sondern war auch zu-
 gleich erfreuet, ein so bewegliches
 Schreiben zu erhalten; denn da er sie
 auff's zärtlichste liebte, so hatte er einen
 größern Zorn über sie auszuschütten,
 noch bisher angehalten; Und dieser
 Brieff, nebst drey Monaten eines
 strengen Kloster-Lebens hatten endlich in
 seinem

seinem Herzen alle Rache. so er vorher wider die Marggräfin gefasset, gänglich ersticket. Er unterließ daher nicht, sie den folgenden Tag zu besuchen. Sobald auch als er sie nur sahe, so ließ sie in ihrem Gesicht so wohl eine liebevolle, zugleich aber auch traurige Mine blicken, welches einer Turtel Taube gleichete, welche aus Liebe zu ihrem Ehe Gatten Seufzer von sich hören läset, vñ diese ihre Verstellung brachte bey derselben noch eine andre Humuth hervor, welche sie weit schöner, als sie sonst schon war, vorstellte. Sie wußte dergestalt auff's listigste ihre Person zu spielen, und sagte zu ihrem Gemahl, daß ob er ihr gleich mit so ungleichen Verdacht groß Unrecht gethan, sie dennoch damit sehr vergnügt sey, daß sie sich in diesem Closter befinde, um ihme zu zeigen, daß sie nichts als dessen Willen nachzukommen, zum Entzweck sich vorgestellet habe; und wenn also 3. ganzer Monathe dieses ihres Abwesens noch nicht zureichend wären, so sey sie zu frieden darinn noch drey Jahr, ja wenn es ihm so beliebe, die ganze Zeit ihres Lebens zuzubringen. Wie nun der Marggraff seine Gemahlin in diesen Gedanken verwickelt sahe, so ergriff er

E

sie

sie so fort bey der Hand, und da er die-
 selbe mit der zärtlichsten Manier gedrük-
 ket, sagte er zu ihr: daß sie doch einst des
 vorigen vergessen, und mit ihn in völli-
 ger Vergnügung leben möchte. Hierauff
 führte er sie vollends aus dem Kloster,
 und nahm sie mit sich nach seiner Behau-
 sung. Den folgenden Abend gab er ih-
 ren Verwandten ein herrliches Gast-
 mahl und Bal, und bezeugte, daß er auff
 sich selbst unwillig wäre, daß er derge-
 stalt mit seiner Gemahlin verfahren, da
 er sie doch nunmehr vor die ehrlichste
 Dame von der Welt halten mußte. Die
 Marggräfin nahm hierauf ihr Schnupf-
 Tuch aus dem Rock, und stellte sich, als
 wenn sie häufige Thränen fallen liesse,
 wenn sie aber ja deren einige vergossen,
 so geschah es aus Vergnügen, daß sie
 in ihrem Unternehmen so glücklich ge-
 wesen. Der Himmel weiß hingegen
 am besten, ob sie auch in folgender Nacht
 ihrem Gemahl die eheliche Pflicht mit
 großem Eifer abgeschlagen. Jedoch kan
 man wohl glauben, daß alles auff beyden
 Seiten gut abgelauffen, weil der Marg-
 graff den folgenden Morgen sehr ermü-
 det zu seyn schiene; Also kam dieser al-
 berne Man vielen Personen gleich, wel-
 che

che in der That in dieser Thorheit stecken, und doch nicht glauben wollen, daß sie werth seyn ausgelachet zu werden.

Indessen aber daß der Graff von Clarc sich besonders vergnügt bezeugte, weil dieses alles so glücklich vor sich gangen, so hatte er doch auch den besondern Verdruß, daß er mit der Marggräfin nicht sprechen konte. Gleichwohl aber ward er genöthiget, sich in die Zeit zu schicken, und den Marggrafen nicht den geringsten Verdacht zu erwecken; weil solches sonst eine Sache von wichtiger Consequenz nach sich gezogen haben würde; da dann dieses neue Recidiv der Cyfersucht viel schlimmer als diese Kranckheit selbst gewesen seyn würde.

In diesem Zustande befanden sich also die Sachen des Grafen, als Santevil seiner Nonne eine Visite ablegen wolte: Gleichwie er sie aber lange nicht gesehen hatte, also wußte er sich zum besten wegen seiner Abwesenheit zu entschuldigen, und brachte nicht geringe Sachen vor, so er hier und da auszurichten gehabt habe; da er aber nunmehr sich davon wieder befreyet, so wolle er öfter als vorher seinem plaisir und Schuldigkeit nachkommen. Und damit er der letztere

E 2

nur

nur in etwas an Tag legen möchte, welche er in seinem Abwesen versäumet, so beschenckte er dieselben mit einem Bogen Versen, welche er ihr herzulesen anfang. Indessen aber hielt er oft währenden hersagen derselben still, um der Nonnen Zeit zu lassen, den Worten besser nachzudencken. Und eben dieses that auch keine geringe Würckung: denn sie fing an darüber laut zu lachen. Und da Santevil sie bey so guten humeur antraff, so unterließ er nicht von derjenigen Liebe ihr viel vorzusprechen, welche er zu sie trüge. Die Nonne unterließ also nicht seinem Lesen fleißig zuzuhören, und kan es seyn, daß sie sich in ihm verliebt, oder daß die Noth sie dazu triebe, einen Galan anzunehmen, welcher sich am ersten ihr anbieten würde; Sie trug daher nicht lange Bedencken, ihn zu ihren Liebhaber zu erkiesen; Nur war hier die Frage ein Mittel zu erinnen, um ihrer beyden Liebe eine völlige Zufriedenheit zu verschaffen. Sie redeten also mit einander ab, daß sie sich sehr krank stellen, und der Kloster-Medicus sagen solte, wie sie niemahlen zu voriger Gesundheit gelangen würde, wenn sie nicht die warmen Bäder gebrauchen würde. Der Medicus nun
unter:

unterließ nicht, ihnen hierinn zu willfahren, als ihm einige Louis d'or vor seine Mühe in die Hand geleyet wurden. Und gleichwie die Nonne von dem ganzen Closter sehr werth gehalten ward, also willigte dasselbe gern in ihre Abreise. Sie begab sich also auff den Weg mit einer andern alten Nonne, welche man ihr zur Gesellschaft mit gab. Santevil hingegen, so kaum hundert Schritt von dem Closter entfernet war, that als wenn er sich verwunderte, wie er sie auff der Land Strassen antraff. Er fragte sie, wo sie hin wolten. Sie hingegen gaben ihm zur Antwort, daß sie ins warme Bad zu reisen willens wären. Santevil erwiederte, daß er wohl Lust hätte, sie biß Orleans zu begleiten. Die junge Nonne nun antwortete so fort, wie daß ihr solches eine Ehre seyn werde, und setzten sie sich also beyde zusammen. Der erste Tag ward von ihnen in großen Vergnügen zugebracht, welches auch an den andern geschah; des dritten Tages hingegen befand sich die alte Nonne unpäßlich, und am vierdten starb sie gar in der Stadt Orleans dahin. Der Mönch aber nebst der Nonne dankten allhier dem Himmel unzählige mahl,

E 3

Daß

daß er sie von einer so verdrüßlichen Gesellschaft befreyen wollen; jedoch entschlossen sie sich diesen Todes Fall dem Kloster nicht zu berichten, denn man ihnen sonst eine andre Geistliche über den Hals schicken würde. Sie blieben daher vielmehr einige Zeit in dieser Stadt, sich darinn einige Zeit zu ergötzen. Sie würden sich auch länger allda verweilet haben, wenn nicht dieses Mönchs Bischoff, so der Abt von S. Victor war, allda ankommen wäre. Indem nun Santevil durchaus nicht allda entdeckt seyn wolte, so kam er hierauff mit seiner Nonne zu Paris an. Allhier miethete er ein kostbar meublirtes Zimmer, und ließ der Nonne die herrlichsten Kleider verfertigen; weil er dermahlen gleich 100. Rthl. zum recompens erhielt, so ihm der König fast alle Jahr wegen einiger auff ihn verfertigten lateinischen Verse reichen läffet, ob sie gleich meist von des Mönchs Freunden aufgesetzt worden. Dieses Geld diente allein dazu, daß er sich mit seiner Nonne desto lustiger aufführte, gleichwie er aber mit derselben sehr delicat zu leben anfing, sie oft in die Comödie, Opera, und auff der Carosse spazieren führte, als wolte die-
 se

se kleine Summe auch nicht ewig dauern; Und daher nahm er seine Zuflucht zu der Scatolle seiner Freunde. Und ist es zwar an dem, daß er von ihnen etwas Baarschafft erhielt, allein wenn man etwas borgeget, und niemalen wiedergibt, erschöpfft man gar leicht den Bruñen des Credits, daher trug jederman ferner Bedencken, dem Santevil etwas mehr zu leihen. Und indem die Nonne ersah, daß die Einkünfte des Mönchen aufgezehret wären, so suchte sie sich heimlich davon zu machen, als sie sich gleich bey dem Königl. Schloß auff eine Banc niedergelassen, und einen jungen Cavalier von guter Gestalt und Gesicht antraff, welcher mit grossem Bedacht eine Schrifft durchlaß. Wie nun die Frauenzimmer insgemein neugierig sind, so konte die Nonne sich auch nicht enthalten, ihre Augen nach dieselben von Adel zu werffen; da derselbe solches vermerckte, sagte er zu ihr, daß dieses ein sinnreiches Sonnet wäre. Solches vermehrte die Neugierigkeit der Nonnen nicht wenig, und verlangte es auch zu sehen. Wie sie nun solches erhalten, hielte sie davor, daß solche Person nicht wenig qualificirt seyn müsse, weil er so tiefstünige Verse bey sich trüge. Und in diesem Urtheil hinterging sie sich am wenigsten,

indem er ihr tausend angenehme Worte vorzubringen wuste. Und gleichwie sie sich ein Vergnügen machte, solche Dinge anzuhören, und der junge von Adelsich sehr dem Frauenzimmer beliebt zu machen wuste, so antwortete sie auff alle diese galanten Reden auff eine verbindliche Art. Wie nun diese Unterredung einige Zeit gewähret, begab sich jedes nach seiner Behausung. Den folgenden Tag ließ sich die Nonne wieder an diesem Ort antreffen, und der Cavalier vergaß nicht ebenfalls sich allda einzustellen. Weil er aber ein guter Poet war, also hinterbrachte er derselben, daß er des Morgens auff sie allbereits einige Verse auffgesetzt; Als unsre Nonne ihn ersuchet, ihr dieselben zu zeigen, und sie dieselben aus artigen Einfällen zusammen getragen fand, so sagte sie zu dem von Belforest, welches der Name des jungen von Adelsich war, wie sie nicht glauben könne, daß dieses Gedichte auff sie verfertiget wäre. Ich habe es so gewiß auff eure Person, Mademoiselle, antwortete er, auffgesetzt, gleichwie ich die ganze Nacht auff nichts anders als eure Schönheit meine Gedanken gerichtet. Ist es möglich, sagte die Nonne, daß ihr,

da

auff den Bäncken niederlieffen, daher sie einen andern Discours anzufangen genöthiget wurden. Kurz darauff fing einer von der Gesellschaft an zu sagen: Ich muß euch doch, ihr Herren, eine sehr curieuse Begebenheit erzehlen, die sich seit kurzen bey einem Schreibe-Meister zugetragen. Die Nonne erwiederte demselben, daß sie solche Geschichte mit besonderer Aufmerksamkeit anhören würde, worauff er dergestalt zu reden anfang:

„Ein Schreibemeister dieser Stadt
 „hatte sich in die Frau eines Advocaten
 „verliebt, gleichwie aber der Mann
 „sehr eyfersüchtig war, so hatte auch
 „der Galan keine Gelegenheit, sie in ih-
 „ren Hause zu sprechen. Sie wurden
 „also genöthiget sich anderswo einen Ort
 „zu bestimmen, wo sie sicherer zusam-
 „men kommen könnten, welches ihnen aber
 „oft sehr ungelegen fielen. Einst mußte
 „der Advocat außs Land wegen ge-
 „wisser affären reisen; allein kaum war
 „dieses erfolgt, so notificirte die Frau
 „solches ihrem Liebhaber. Derselbe
 „war über diesem Bericht nicht wenig
 „erfreuet, und unterließ nicht, so fort sich
 „zu seiner Geliebten zu begeben; Er
 fand

fand dieselbe ganz allein, da sie auff,
 ihn mit der größten Ungedult gewar-
 tet, und nach verschiedentlich gepflo-
 genen Reden und gewechselten Carel-
 ten so entschlossen sie die Nacht mit ein-
 ander hinzubringen. Der Galan sand-
 te hierauff zu seinem Speise Wirth,
 ihm das Abend Essen zuzuschicken,
 und ließ sich viel von Carmenade und
 Castanien Saucen zubereiten, weil
 er vielleicht seinen eignen Kräfften
 nicht gar zu viel zutrauete, und meyn-
 te, daß diese Gerichte ihm sonderlich,
 bey ickiger Gelegenheit dienen sollten.
 Als nun die Speisen ankommen wa-
 ren, und man sich zu Tische setzte,
 auch alles auff's herrlichste zuberei-
 tet war, so speiseten sie doch sehr,
 wenig, damit sie desto besser in
 ihrem verliebten Unternehmen be-
 stehen könten. Nach vollendeter
 Mahlzeit erzeigten sie sich tausend
 verliebte Umarmungen, und was sonst
 dergleichen Personen vor Tändeleyen,
 unternehmen. Endlich verfügten sie
 sich in völligen Vergnügen zu Bette,
 und suchten desjenigen süßen Augen-
 blicks zu genieffen, welchen die
 Liebe ihren Verehrern zubereitet,
 als sie fünf bis sechs mahl starck,
 an

„an die Haus · Thür anklopfen hörten.
 „Die Frau nun merckte so fort, daß die-
 „ses ihr Mann sey, hingegen wuste der
 „Galan nicht, wo er sich so geschwind
 „verbergen solte, endlich entschloß er sich
 „in Geschwindigkeit seine Kleider zu
 „nehmen, und durch das etwas niedrig
 „seyende Fenster, so in eine am Ende of-
 „fen gebaute Strasse hinaus gieng, zu
 „springen. Wie dieses die Nachtwäch-
 „ter vernahmen, hielten sie ihn vor ei-
 „nen Haus · Dieb, und bemächtigten sich
 „seiner Person. Als er ihnen aber ent-
 „deckte, daß sie demselben vor eine so be-
 „rücktigte Person nicht halten mögten,
 „und daß, wenn sie ihn zu einen demsel-
 „bekannten Parlaments · Rath führen
 „wolten, er solchen daselbst zu Rede ste-
 „hen, und eine Bier · Zeche erlegen
 „wolte. Die Wächter nahmen also
 „diesen Vorschlag an, und begleiteten
 „ihn zu solchen Rath, welcher, da er
 „selbigen in einer so hefftigen Verstel-
 „lung, und in solcher Convoy ersahe,
 „sich lange des Lachens nicht wieder ent-
 „halten konte. Hierauff reichte er den
 „Begleitern den versprochenen Lohn,
 „und war die Comœdie hiemit zu
 „Ende.

Solche

Solche Historie gefiel der gesammten Gesellschaft nicht wenig, und gab einem andern jungen Cavalier Anleitung fast dergleichen Geschicht hören zu lassen, wie nun die Zuhörer sich nicht wenig auffmerksam bezeugten, so fing er sie mit folgenden Worten an:

Ein gewisser Dom. Herr, welcher, sehr verliebt, und in seiner Nachbar, schafft wegen seiner Liebes-Intriguen, bekannt war, hatte eine junge Schuster-Frau erblicket, welche nichts als ihren Bürger-Habit an sich hatte, so sie, wegen ihrer Schönheit verstellte. Nun hatte er sich fest vorgesezet, mit derselben ein geheimes Liebes-Verständniß auffzurichten; Er suchte daher nicht längern Umschweiff, um Gelegenheit zu finden, mit ihr zu sprechen; hiezu ertheilte ihm auch das Glück eine erwünschte Stunde. Champagne war also der Schusterin Mann, welcher einer der besten Schuhmacher in Paris war, bey dem die vornehmsten Damen ihre Schuh verfertigen lieffen; Hierauff erhielt die Verwandtin des Dom. Herrn von einer ihrer Freundin die Commission, vor sie ein paar Duzend Schuh nach der Mode machen

„chen zu lassen. Daher bat der Dom-
 „herr seine Baase sich des Schusters
 „Champagne zu bedienen, und hoffte
 „dadurch Gelegenheit zu überkommen,
 „mit des Schusters Frau ins Gespräch
 „zu gerathen. Wie nun des Dom-
 „herrn Muhme nach demselben ge-
 „schickt, kam des Champagne Frau mit
 „verschiedenen auf allerhand Art aus-
 „staffirten Schuhen, damit sie sich da-
 „von auslesen möchte, um nach solchen
 „die andern zu verfertigen. Der Dom-
 „herr ergriff hierauf diese erwünschte
 „Gelegenheit und unterredete sich mit
 „der Schuster Frau, und sahe mit er-
 „staunen, daß sie eben so viel Verstand
 „als Schönheit besitze. Also daß er in
 „seiner Liebe noch hitziger ward. Er
 „bat hierauf seine Muhme, welche bey
 „ihm logirte, daß sie diese Frau öfter
 „zu sich möchte kommen lassen. Die
 „schöne Schusterin kam auch einst als
 „gleich die Verwandtin des Domherrn
 „ausgefahren war, und damahlen fand
 „er Mittel mit ihr, ohne Zeugen bey
 „sich stehen zu haben, zu sprechen. Er
 „entdeckte ihr seine Liebe ohne viel Um-
 „stände, und gab derselben davon so
 „gleich eben so deutliche Proben in die
 Hand,

Hand, als sonst die wahrhaftigen,
 Liebhaber abzulegen gewohnt sind,
 Die Schuster Frau war aber eben,
 nicht gewohnt, dergleichen Liebes-
 Klärungen anzuhören, und konte sich,
 leicht einbilden, daß sie nothwendig,
 das Herz einer solchen Person einge-
 nommen haben müsse, deren Beutel
 ihr allbereits zu dienste gewesen. Sie
 nahm daher alles, was der Domherr
 zu ihr sagte, vor bekannt an, und mach-
 te ihm Hoffnung, daß sie besonders,
 wegen der Ehre, so er ihr durch seine
 Neigung anthäte, erkentlich seyn wol-
 te. Sie nahmen auch nun beyde seit
 der Zeit Abrede, wie sie sich öfters
 sprechen wolten, und kamen in kurzen
 genommener Abrede nach am bestimm-
 ten Ort zusammen. Die Schuster
 Frau gab dem Domherrn Bericht, wie
 daß ihr Mann auf einen Jahrmarkt
 reisen müsse, um daselbst Leder zu sei-
 nem Handwerk einzukauffen. Sie
 bezeichnete nicht weniger den Tag und
 Stunde, wenn er aufbrechen würde,
 und damit der Domherr wegen der
 Abwesenheit ihres Mannes desto
 sicherer seyn sollte, auch er in der
 Zeit nicht verfehlen möchte, so
 gab

gab dieselbe ihm Nachricht, daß sie einen kleinen Jeswin - Stock ins Fenster setzen würde, wenn Champagne würde verreiset seyn. Der Dom Herr erhielt diese Zeitung mit dem höchsten Vergnügen, und die Liebe, welche insgemein mit dem Schlasse übel überein kommt, ersparte der Glocke die Mühe ihn aufzuwecken. So bald als er den Tag anbrechen sahe, stund er auf, barbierte sich, puderte die blonde Perucque, und gieng zu der Schönen, die ihn mit Ungedult erwartete. Er sahe das Zeichen im Fenster stehen, und gieng mit größten Unmuth zur Kammer der Schusterin, allwo er ganz leise an die Thür klopfte, als wenn er zu einer Herzogin gehen wolte. Die Thüre öffnete sich so fort, und ward auch als bald wieder verschlossen. Unstre zwey Verliebten fingen an sich wohl tausend Merckmahle des Vergnügens einzudrücken, da sie sich nunmehr in der Freyheit sahen, alles zu sagen und zu thun, was ihnen gefiele. Nun machten sie sich endlich auch geschickt, dieser neren Zufriedenheit einer so lang verlangten Süßigkeit zu kosten, als sie den Augenblick vernahmen, daß sehr heftig

tig an die Thür geklopft ward, und,
 Champagne, so entseztlich mit dem,
 Hammer anslug, rief auch so gar sei-
 ne Frau mit Mahnen, weil er meinte,
 daß sie schon im Schlaffe liegen müsse.
 Diese unverhoffte Wiederkunft brach,
 te alles in allarm, und die Hefftigkeit,
 womit der Mann fortfuhr an die Thür,
 zu klopfen, gab ihuen fast nicht ein-
 mahl Zeit, daß der Domherr sich einen
 sichern Ort zur retraite ertwehlen kon-
 te, als welcher lieber an den Ort hätte
 seyn mögen, wo insgemein der Pfeffer
 zu wachsen pfleget. Endlich aber gab
 die Schusterin dem Domherrn den
 Rath, sich in dem nechsten grossen Klei-
 der Schranck zu verbergen, wo er sich
 kaum mit grosser Mühe hinein pressen
 konnte, und in dem, wenn ihn nicht die
 Furcht dazu genöthiget, er ionst wie ge-
 stopft werden können. Allein er
 muste einmahl drein willigen, und da
 die Schusterin den Schlüssel zu sich ge-
 nommen, so schloß sie dem Mann die
 Haus Thür auf, welcher sie sehr mit
 Schelt Worten anzugehen wuste.
 Raum war er nun in die Cammer ge-
 treten, so verlangte er den Schlüssel,
 zum Schrancke. Die Frau fragte:,,

S

von

„von welchen Schranck? Und erschrack
 „dabey nicht wenig. Diesen Schranck
 „hier, worinn mein Geld liegt, erwie-
 „berte der Mann, und stieß mit den Fü-
 „ßen an denselbigen. Ich habe den
 „Schlüssel nicht, gab die Frau zur Ant-
 „wort, sehet wo ihr ihn habt hingelegt.
 „Champagne nun hatte die Zeit nicht
 „ihn zu suchen, weil er eilend zum
 „Markt zurück eilen musste, machte also
 „ein Lerm, wie der leibhaftige Teufel
 „in der Cammer, und nachdem er eine
 „Zange ergriffen, hatte er sich bereitet,
 „dieses Behältniß zu erbrechen. Die
 „Frau erschrack darüber nicht wenig,
 „und that als wenn sie den Schlüssel ge-
 „funden hätte, gab ihm aber einen ganz
 „andern. Der Schuster aber in größter
 „Eil sein Geld zu suchen, steckte ihn sehr
 „tieff ins Schlüssel Loch, und verdrehte
 „denselben dergestalt, daß er ihn nicht
 „zurück ziehen konte. Diese neue Be-
 „gebenheit nun machte ihn vollends un-
 „gedultig, so daß er fast auffer sich selbst
 „gesetzt ward. Nachdem endlich sei-
 „ner Nachbarn einer hinzu gelauffen
 „kam, um die Ursach seines Tumults zu
 „hören, liehe er ihm so viel Geld, womit
 „er sein Leder einkauffen konte, und zog
 damit

damit unsere zwen Verliebten aus einer, nicht geringen Bestürzung, als in welcher insbesondere der Domherr verwickelt war, welcher, da er aus seinem Vogelbauer endlich entlediget worden, nachdem der Schuster und Nachbar sich von dannen begeben, sich in größten Unmuth nach Hause begab. Ja man sagt, daß als er die Treppe hinab gestiegen, er aus Angst einen eben nicht parfumirten Geruch nach sich gezogen habe. Einige Zeit hernach hielt er aber beständig davor, daß die Schusterin allein ihm diesen Poffen gespielet, um nur seiner zu spotten, wiewohl da er nicht gewissen Grund dieser Muthmaßung hatte, so suchte er folgendes ein Mittel sich wieder mit ihr zu versöhnen, um entweder seine Liebe weiter zu vergnügen, welche dieser Zufall noch nicht gänzlich erlöschen können, oder sich wegen des angethanen affronts an ihr zu rächen. Nachdem er nun dieses erste der Frau des Champagne vorgestellet, sagte er zu ihr, daß er sich nicht entschließen könne, in ihr Haus wieder zu kommen, allein er habe selbst am Ende seines Gartens ein kleines Zimner, allwo sie durch eine Thür ohnerkandt einkommen könnte.

„Die Schusterin hingegen welche wegen
 „des letztern Unfalls, so ihrem Liebha-
 „ber begegnet, selbigen annoch bedaure-
 „te, nahm dieses erbiethen an, und begab
 „sich des Morgends an angewiesenen
 „Ort. Nachdem ihr nun der Domherr
 „ein herrlich Frühstück vorgesezet so ließ
 „er sie in ein weiches Bette legen, das er
 „zu dem Ende aufsetzen lassen; als sie
 „sich daselbst niedergelegt nahm er ihr
 „die Kleider weg, und ließ ihren Mann
 „unter dem Vorwand hohlen als hätte
 „er nöthige Arbeit bey ihm zu bestellen.
 „Der Schuster stellte sich auch alsbald
 „ein, und der Domherr führte ihn in das
 „vorgemeldte Zimmer und sagte zu ihm:
 „Champagne ich weiß daß ihr schweigen
 „könnet, damit es nicht gleich die ganze
 „Stadt erfahre. Ich habe hier eine
 „Jungfer in Bette welche weder Schuh
 „noch Strümpffe hat, könnet ihr dersel-
 „ben wohl morgen ein paar Schuh lie-
 „fern? Ich verstehe es wohl, gnädiger
 „Herr, siel ihm Champagne in die Re-
 „de, ich habe gnug leder zu Hause jeman-
 „den ein paar Schuh zu machen, und sol-
 „len sie auch morgen fertig seyn. Wo ist
 „dann das Mädgen, fügte er hinzu, und
 „nahm sein Maasß aus dem Schubsack,
 um

um ihr damit die Länge des Fußes zu nehmen. Kommt her, sagte der Domherr, ich will sie euch zeigen. Wie er dieses gesagt, führte er ihn zu der Bettstelle, und nachdem er die Vorhänge weggezogen, so entblößete er der schönen Schusterin Beine als welche sonst die Decke über den Kopf, um nicht erkannt zu werden genommen hatte. Champagne ergößte sich allhier nicht wenig an dieses Frauenzimmers weissen Schenkeln und an derselben zarten Haut, und sagte, daß dieses ein vollkommen leckerbissen vor einen Domherrn sey, und schwur daß seine Frau, Dorigen, nur wie eine Bäurin gegen diese schöne zu vergleichen sey. Er begab sich hierauf von dannen, nachdem er dem Domherrn versprochen reinen Mund zu halten; so bald aber als er sich wegbegeben war die Schusterin auf den Domherrn nicht wenig erbost, und verlangte ihre Kleider, damit sie nach Hause gehen könnte, allein erschlug ihr dieses ab bis sie sich wieder mit einander ausgeföhnet. Und das darauf folgende Vergnügen machte, daß beyde Partheyen so wohl, den ersten als letztern Pöken vergaßen, und sie nachhero in gröster Zufriedenheit

heit sich nach Hause verfügte; Den
 Tag aber drauff unterließ Champagne
 nicht, seine Schuh abzuliefern, der
 Domherr hingegen antwortete: daß
 er sich mit der gestern da gewesenen
 Jungfer überworffen, weil er ihre
 blossen Beine dem Champagne sehen
 lassen, indessen aber sollte er doch nicht
 umsonst gearbeitet haben; Er bezahlte
 ihm also die Schuh, und bat ihn, sol-
 che nur seiner Frau zu geben. Der
 Schuster dankte davor auff das höf-
 lichste, und war nicht übel mit seiner
 Freygebigkeit zu frieden. Einige Ta-
 ge hernach begegnete der Domherr dem
 Champagne auff der Strassen, und da
 sagte ersterer zu diesem: Nun Cham-
 pagne, wie passen der Frau die Schuh?
 Herr, als wenn sie angemessen wären,
 erwiederte der Schuster. Die beyden
 Verliebten hingegen, welche sich zu be-
 suchen fortfuhren, lachten über diese
 artige Antwort des ehrlichen Mannes
 nicht wenig, und nahmen ihre Schan-
 de ins künftige besser in acht, um nicht
 so grosser Furcht fernerhin unterworff-
 en zu seyn.

Die Nonne hatte über diese zwey Hi-
 storien ein besonderes plaisir, und sagte,
 daß

daß sie so wohl gesetzte Geschichte noch nie erzehlen hören. Kurz drauff stund sie auff um mit dem Cavalier spazieren zu gehen. Kaum waren sie aber zwey mahl in der Alée hin und her gangen, so begab sich ein jeder nach seinem Quartier. Der Cavalier begleitete sie nach ihrer Wohnung, und den folgenden Tag unterließ er nicht, sie wieder zu besuchen. Kaum war er auch in ihrer Behausung abemahls ankommen, so fing er an ihr wieder von seiner Liebe vorzusprechen, allein die Nonne gab ihm zu erkennen, daß sie seinen Worten nicht viel Glauben zustellte, indem dieses die gewöhnliche Sprache wäre, so die Manns-Personen gegen das Frauenzimmer zu führen pflegten, und da er so galant seyn möchte, als er das Ansehen dazu hätte, so verwundere sie sich gar nicht, solche Worte von ihm zu vernehmen. Der Cavalier versicherte ihr gegentheils, daß er alles dieses nicht zu ihr aus gewöhnlicher galanterie spräche, und nachdem er zugleich den einen Fuß auff die Erde gesetzt, sagte er zu ihr ferner: Ja, ja, Mademoiselle, ich liebe euch wie meine eigene

Seele, und könnet ihr gewiß glauben, daß niemahlen einige Liebe der meinigen gleich kommen sey. Ich bin auch bereit vor euch zu sterben und wolte ich wünschen, daß eure Augen, so mein Herz gegen euch in Flamme gesetzt, diejenige Liebe in meinem Gemüth ersehen können, so sie bey mir erwecket. Ihr würdet allda die vollkommenste Liebe von der Welt antreffen und die lebhafteste Liebesflammen so man nur jemahlen in einem geliebten spüren können. Ergethet euch also Liebenswürdige, an mein wohlgesinnetes Herz und lasset nicht zu, daß der verliebteste unter dem ganzen menschlichen Geschlecht zu den unglücklichsten Menschen werde.

Die Nonne nun war über dieses bezeugen eines Amanten nicht wenig vergnügt und that ihm nur deswegen Widerstand, um seine Liebe desto mehr zu vergrößern. Sie sagte ihm unter andern, daß ob sie ihm gleich wegen der Neigung, so er zu ihr gefasset, verbunden sey, so könne sie sich doch nicht einbilden daß er es aufrichtig meyne und kenne sie ihre Mängel besser, als daß sie seinen Reden Glauben beylegen solte, wie auch daß sie gar nicht verdiene von ihm angebes

gebetet zu werden. Also wolle sie ihn allein ersüchet haben, sich wieder von der Erde zu erheben, und möchte er viel mehr überlegen, daß, wenn man ihn in solchen Zustand antreffen würde, man ein übles Urtheil von ihr selbst fassen könnte, daß sie diese Erniedrigung von ihm angenommen.

Als der Cavalier sahe, daß sie sich allein auff die Bescheidenheit und Furcht vor den Leuten berieff, was man nemlich davon sprechen möchte, so verdoppelte er seine Liebes-Erklärung mit desto größerer Gewalt. Die Nonne aber ihres theils machte aus der Sache noch viel mehr Schwürigkeit. Nachdem sie hingegen vor ihre vermeynte Ehre lange genug gestritten, und den Anläuffen eines so hitzigen Liebhabers nicht mehr Widerstand thun konnte, so ließ sie sich endlich überwinden, und erzeugte ihm die letztere Gewogenheit, als welchen Sieg über ihre Keuschheit er gleich des Nachmittags davon trug. Gleichwie aber dieses die Zeit war, da Santevil die Nonne besuchte, so sagte sie zu dem Belforest, daß er sich allezeit des Morgens bey ihr einfinden möchte. Diese Vorsicht war auch allerdings nöthig, es mag
nun

nun seyn, weil sie wuste, daß zwey Personen mehr als eine ausrichteten, oder daß sie nicht auff einmahl die Freundschaft mit dem Mönch abbrechen wolte, daher bat sie diesen neuen Liebhaber daß er ihr in dieser ihrer Bitte willfahren möchte. Der Belforest unterließ auch nicht derselben hierinn zu gehorsamen, und sich einige Zeit viel Mühe zu geben, bey ihr diesen Besuch abzustatten, als gleich damahlen, da er fast mit ihr noch in der genauesten Verbindung begriffen war, der Santevil mit einem mahl in das Zimmer trat, welches sie beyde nicht wenig erschreckte. Er machte weder dem Cavalier noch der Nonne einige Zeichen der Höfflichkeit, ob ihn gleich beyde zu grüssen ansingen, und zumahl die Nonne viel Freude wegen seiner Ankunfft spüren ließ. Allein alles dieses konte nicht hindern, daß Santevil besonders eyfersüchtig sich bezeugte, und auch mit diesen Worten zu erkennen gab: Woher Mademoiselle, kommt dann dieses, daß ihr diesen Monsieur, auff welchen er mit dem Finger zeigte, hieher gebracht? Da nun Belforest dieses schlechte Ceremoniel ersah, konte er sich nicht enthalten, ihn ebenfalls zu fragen, was

was er selbst allda zu verrichten pflege? Ich komme hieher, sagte Santevil, weil ich allhier affairen habe; Ihr aber, der ihr nichts allhier zu schaffen habt, könnet euch ins künftige dieses Orts enthalten. Ich werde hieher kommen, wenn es mir gefallen wird, erwiederte der Cavalier, und wenn ich nicht vor Mademoiselle Respect bezeugete, so wolte ich euch gewiß gnug die Treppe messen lernen. Wer, ihr? erwiederte Santevil, ihr scheint mir wohl ein sehr grober Mensch zu seyn. Worauff sich Belforest über ihn machte, welcher, da er stärker als Santevil war, denselben unter sich brachte, und ihm wohl 20. Faustschläge, und eben so viel Stöße mit dem Fuß in die Seite versetzte, so daß als der arme Mönch gut abgeschlagen worden, seine Handschuh und Mantel nahm, und dem Cavalier das Feld überließ. Die Nonne ihres Theils war über diese Begebenheit nicht wenig alceriret, und hätte viel darum gegeben, daß sich dieselbe nicht zugetragen. Sie fürchte sich hierauff nicht wenig, daß Santevil aus Rache angetrieben, dem Closter den Ort ihres Aufenthalts berichten würde, denn man sie
alle:

allbereits an allen Orten auffuchte.
 Sie rieth also dem Cavalier, sich auff's
 schleunigste von dannen zu führen, wel-
 ches er auch zu thun nicht unterliesse.
 Der desperat gemachte Mönch schüttete
 die entsezlichsten Flüche so er nur ersin-
 nen konnte, wieder die arme Nonne aus,
 und rieß alle Götter des Parnassus an,
 um ihn an dieser Ungetreuen zu rächen.
 Als er aber sahe, daß sie seine Klagen
 nicht anhören wolten, und daß vielmehr
 alles seinen Schmerz vermehrte, so hielt
 er davor, daß es am besten vor ihn ge-
 than sey, wenn er sich mit einer neuen
 Geliebten tröstete, und daß gleichwie
 ein Nagel den andern vertreibe, also
 auch eine neue Liebe die erstere verges-
 send mache. Da er nun diese Maxime
 vor wahr hielte, so bemühetete er sich sehr
 solche ins Werk zu richten; Er hatte
 sich also schon an viel Personen weibli-
 chen Geschlechts adressiret, welche
 aber seiner Liebe kein Gehör geben wol-
 ten, als er einsmahls, da er voller
 Kummer sich befand, ein junges Frau-
 enzimmer antraff, welche ihn mit la-
 chenden Munde also anredete: Guten
 Morgen P. Santevil, wie befindet ihr
 euch anizo? Recht wohl, erwiederte
 er

er derselben, und wie stehet es dann mit dir, mein Engel? Unvergleichlich, erwiederte die lustige Jungfer, und glaube ich, daß ich mich noch besser befinden würde, wenn man öfter das Glück haben könnte, euch zu sehen. Es ist gewiß, wandte der Mönch ein, daß nichts mehr als nur noch dieses fehlet, so würdest du dich ganz gewiß recht wohl befinden. Wo wohnest du aber, meine Tochter? fügte er hinzu: Ich wohne nicht weit von hier, replicirte sie, und so ihr wollet, könnet ihr mir nur folgen, da ich euch in allen vergnügen werde. Santevil nun nahm diese offerte freudig an, und kaum war er bey derselben angelanget, so fing er es da wieder an, wo er es bey der andern gelassen hatte. Allein diese arglistige, so in ihrer profession nicht unklug war, gab ihm zu erkennen, daß wenn er ein Frauenzimmer berühret, er solches auch anderweit zu frieden stellen müsse, und daß wenn er von derselben einige Gunst genossen, er ihr auch einige Zeichen seiner Freygebigkeit darthun solle; nemlich ihr einige seidene Stoffe zu kauffen, welcher sie benöthiget wäre. Gleichwie aber insgemein die Liebe durch die Hindernisse anzuwachsen pilet,

get,

get, also diente diese Schwürigkeit zu nichts anders, als seine Begierden nur hitziger zu machen, welcher, da er, Santevil, kein Geld hatte, endlich beschloß ihr eine Reliquie in einer goldenen Schachtel an Werth von 16. Rthl. zu überlassen, mit dem Beding, daß sie es ihm wieder geben wolte, wenn er ihr die Helffte dieser Summe zubringen würde. Dieses ward auch von beyden bewilliget, und mit vielen Versicherungen bestätigt. Worauff aber ein jeder bedacht war seine rolle dabey zu spielen, und sein bestes zu beobachten. Santevil war gleichwohl so vergnügt über diesen Zufall, daß er ihn vor eine seiner größten Glückseligkeiten hielt; Er blieb auch zwey ganzer Tage bey solchen Gedanken, und hielt sich vor den vergnügtesten Menschen der ganzen Welt; allein des dritten Tages ersah er, daß diese Zufriedenheit allein in der Einbildung bestehe. Denn da er sich zu sehr tieff in die Liebe bey dieser Schönen eingelassen, so befand er sich endlich sehr übel auf, und vermeynte gar sein Leben darüber aufzuzaeben, wenn ihm nicht der Mercurius wieder zu den vorigen Kräfften verholffen.

fen. Ja es ist an dem, daß diese Krankheit ihm die meisten seiner Haare und Zähne mitnahm, allein er war doch noch glücklich mit einem blauen Auge davon kommen. Man hat darauff sagen wollen, daß er auff seinen kurz drauff verstorbenen Bund-Arzt viele Lob-Gedichte, und eine Satyre auff das ganze weibliche Geschlecht gleich dem Boileau geschrieben habe; Allein da uns diese Neben-Historie von unsern Haupt-Zweck abgeföhret, so ist es nunmehr Zeit zu den Grafen von Clarc und der Marggräfin von Nerville zurück zu kehren. Diese beyde nun waren so mißvergnügt, daß sie sich nicht sehen noch sprechen konten, daß sie auch ihres Lebens müde wurden. Die öffentlichen Gemüths-Ergößlichkeiten und Comödien hatten bey denselben nicht die geringste Wirkung; Vielmehr begleitete sie die Traurigkeit und Sorge, wo sie nur hingingen. Ob nun aber gleich ihr Schmerz unsäglich war, so wolten sie doch lieber denselben erdulden, als sich von demselben durch verbotene Mittel befreien. Da hingegen der Marggraff von Nerville ersah, daß sich seine Gemahlin in solcher Gemüths-Unruhe befand, so wußte er nicht ob solches
von

von ihrer fortwährenden Schwanger-
 schafft oder einer andern Krankheit
 herkam, und that sein bestes, ihr auff
 alle Weise eine Vergnügung zu machen.
 Er rieth ihr daher auff seinem Schloß
 bey Fontaineblau frische Luft zu schöp-
 fen; worein die Marggräfin endlich
 willigte, und zwey bis drey Damen zur
 Gesellschaft mitnahm. Einßmals aber,
 als sie zusammen in einen Wald, der sehr
 dunkel war, und da die Allen zu einer
 Wiese führten, so an den Fluß, die Seyne
 stieß, gingen, so nahm sie eine ihrer Be-
 dienten mit, und verließ die Gesellschaft,
 um allein desto hefftiger auff ihren
 Amanten zu denken. Dieses ihr Nach-
 sinnen brachte sie auch so weit, daß sie
 nicht auff den Weg dachte, welchen sie
 vor sich hatte, daher befand sie sich in
 kurzen an dem Ufer dieses Flusses, und
 an einen so angenehmen Ort, welcher
 auch eine weit größere Traurigkeit als
 die ihrige, hätte vertreiben können.
 Die Schönheit dieses Orts, die Klar-
 heit der Luft, und das Vergnügen so sie
 hatten, allein zu seyn, machte, daß sie
 in ihrem Spazier-Gang forteilete.
 Nachdem sie aber lange genug dieses plai-
 ir genossen, so ging sie zurück, um zu
 ihren

ihrer Gesellschaft wieder zu gelangen; kurz drauff hingegen ward sie durch das Geräusche eines Jagd Horns aus ihren Gedanken gerissen, als welches Gethöne die Hunde von ihren Irr-We- gen wieder zusammen zu locken pflaget. Sie hielt also mitten am Wege stille, und da sie ihr Gesicht gegen die Berge gewandt, so erblickte sie einen Hirsch, der in aller Eil auff sie zulieff, und von 30. Hunden verfolget ward. Sie sahe verschiedene Jäger, so sie in der Nähe verfolgten, und zumahl eine Person, die vor ihnen herritte, welcher zum ersten das Glück hatte, dem Hirsch mit dem Degen den Fang zu geben, worauff derselbe biß auff 20. Schritt weit von der Marggräfin todt darnieder fiel. Dieser Anblick nun kam ihr um desto angenehmer vor, weil er derselben so unvermuthet begegnet; Und schiene es, daß dieses ein Opfer seyn sollte, so die Göttin Diana ihr zu liefern bestimmet, und daß dieses Wildpret allein durch eine so geschickte Hand als des Grafen von Clarc, wie auch vor einer so liebenswürdigen Person, der Marggräfin, hätte nie-

G Der

dergefället werden müssen. Da nun dieses alles sie in die größte Zufriedenheit setzte, so hatte sie vollends eine ganz un-
gemeine Freude, als sie nach einiger Er-
kundigung, wer die Person, so den Hirsch
gefället, gewesen, erfahren, daß es ihr
geliebter Graff von Clarc sey. Nie-
mahlen hat wohl einiger Zufall mehr
Bergnügen und zugleich mehr Erstaun-
nen bey einer Person als dieser erwecket.
Dieser ihr Liebhaber, welcher sie in
Augenblick erkannte, fiel ebenfalls bey
dieser Begebenheit in die größte Ver-
wunderung. Allein da alle die andern
Jäger sich um ihn zu versammeln an-
fingen, so mußte er mit seiner Freude in
etwas zurück halten, damit er nicht das-
jenige, so andern verborgen seyn solte,
öffentlich an Tag legte; Und vergnügte
sich allein der Graff dißmahl damit,
daß er sie verbindlich grüßete, und
überließ den andern, daß sie ihre
Glück. Wünschung bey ihr ablegten,
indem sie bey dieser Jagd die schön-
ste Person so jemahlen gesehen worden,
angetroffen. Die Marggräfin, so
von ungemeynen Verstande war, ant-
wortete darauff auff das höfflichste,
und

und begab sich nachhero auff den Rück-
 Weg, welches auch ein jeder von den
 übrigen ins Werck richtete. Kaum hat-
 ten hingegen sich unsere zwey Amanten
 einer von dem andern entfernet, so
 wandten sie sich unterschiedene mahl
 wieder um, damit sie einander noch ein-
 mahl sehen, und dadurch bezeugen
 möchten, daß, wenn sie ja das Vergnü-
 gen gehabt hätten, sich zu sehen, sie den-
 noch nicht weniger Verdruß empfän-
 den, indem sie wieder von einander schei-
 den müssen, ohne ausführlich mit einan-
 der geredet zu haben. Die Marggräfin
 unterließ aber nicht des folgenden Tages
 eben diesen Spazier-Gang bis an die-
 sen Ort zu gehen. Und da dem Grafen
 ebenfalls ein guter Trieb regierte, so war
 er auch allda wieder anzutreffen. Und
 gleichwie weder der eine noch die andre
 von der Gegenwart seines Geliebten
 etwas vorher wuste, so hatte doch
 die Liebe Mittel erfunden, ohnge-
 achtet aller Hindernisse sie zusam-
 men zu führen. Ich will zwar nicht
 von der Vergnügung sprechen, wel-
 ches sie beyde hatten sich zu sehen,
 noch von den CarssenErwehnung thun,

so sie gegen einander bezeugten, sondern ich will allein erwehnen, daß die beständige Furcht, um von jemand entdeckt zu werden, sie nicht lange an diesem Ort zu bleiben veranlassete, und daß sie sich vielmehr in den nah gelegenen Wald zu begeben beschloßen. Allhier setzten sie sich an einen wohlgelegenen Ort nieder, als welches der Rand eines Spring-Brunnens war, allwo das mehr als Cristall-helle Wasser auff dem Gold-gelben Sande herab rollte. Die dicksten Bäume verursachten allhie eine beliebte Dunkelheit, und die Vögel, so sich wegen der Hitze im Kühlen ergözten, stimmten die angenehmsten Concerte an, so nur von der Natur jemahlen zusammen gesetzt werden können. Da also der Graff sahe, daß alles zu seiner Liebe bey dieser Gelegenheit das ihrige hinzufügte, unterließ er nicht auch seine Neigung der Marggräfin in der That sehen zu lassen. Man kan leicht sich einbilden, daß ihr Gemüth dem seinigen nicht ungleich gewesen, weil sie eben so viel Liebe vor ihn, als er

er gegen sie hegete. Von den Worten selbst kamen sie nachhero zu den übrigen Ausdrückungen der Liebes-Flamme, und von diesen wieder zu den Worten, ja sie erzeugten und sagten einander alles was nur die Venus süßes in ihrem Busen besitzt; dergestalt befanden sie sich eine sehr lange Zeit beyssammen, als sie plötzlich vernahmen, daß sich die Nacht ihnen genähert. Denn niemahlen ist denjenigen, so ihr Vergnügen in dem Liebes-Wechsel suchen, die Zeit und Stunden zu lang worden, und vielmehr sind die Augenblicke, so durch diese Flamme abgemessen werden, von unsern beyden Liebenden viel zu kurz befunden worden. Sie wurden endlich einig, sich des folgenden Tages wieder an diesem Platz zu sprechen, allein es lieff eine ziemliche Zeit vorbey, ehe sie dieser von ihnen gegebenen Parole nachleben konten. Sie hoffte also, daß immer der andre Tag bequem seyn würde, ihr Vorhaben auszurichten, und daß sie die vorige Versäumniß einholen konten, wiewohl das damahlige Verhängniß erzeugte sich eben so unfreund-

freundlich gegen sie als in den vorigen, und fing es an am selbigen Tage so stark zu regnen, daß man keinen Fuß vor die Thür setzen konnte. Wie nun die Marggräfin kein Mittel erblickte, daß sie sich so bald in diesem Wald sehen lassen könnte, weil der feuchte Grund keinen Spaziergang erlauben wolte, so entschloß sie sich an ihren Geliebten zu schreiben, daß er den Besuch bey ihr abstaten möchte. Sie bat ihn also, daß er sich um 9. Uhr des Abends an derjenigen Fontaine finden lassen möchte, allwo sie das letzte mahl einander gesehen, und sollte er allda eine ihrer Cammer-Jungfern vor sich finden, welche ihn durch eine Hinter-Thür, und in das Zimmer der Marggräfin führen würde; Der Graff erhielt dieses Billet mit ungemeiner Zufriedenheit, und vergaß nicht sich am bestimmten Ort finden zu lassen. Er sahe auch allda diese Bediente, welche ihn in der Marggräfin Wohnung führte, ohne von jemanden gesehen zu werden, und brachte ihn in ein Cabinet, wozu das Frauenzimmer allein den Schlüssel hatte.

Raum

Amuz

2 0



Raum aber hatte die Marggräfin Nachricht davon erlanget, so ließ sie die ihr verdächtigen Personen auff die Seite treten, und ihren Geliebten zu sich bringen, daß sie mit ihm die Zeit vertreiben möchete. Er traff dieselbe in einem prächtig meublirten Zimer an, allwo nichts, um es vollkommen auszuputzen, war vergessen worden. Sie lag auff einem Ruhe-Bette in einem leichten Sommer-Habit von Brocard, worinn die Blumen von Rosen-Farbe gewürcket waren. Ihre schwarz gekrauseten Haar-Locken lagen ganz negligent auff ihren Schultern, und ein kostbarer Diamant, so sie auff einer Haar-Nadel in demselben fest gemacht, verdoppelte ihre Schönheit nicht wenig, als welche letztere sich ausserdem damahls ganz un-
gemein sehen ließ. Da nun der Graff sie in solcher Beschaffenheit vor sich fand, so ward seine Liebe gegen sie um ein grosses vermehret. Er umarmete sie auffs zärtlichste, und sungen sie allbereits an die Zuckersüßen Früchte der Liebe und Gefälligkeit zu kosten, als man den Marggrafen von Neville, so seine Gemahlin zu sehen verlangte, in dem

Hofe ankommen hörte, der Marggräfin selbst ward dieser Bericht so fort durch ihre Getreue hinterbracht, daher hatten sie beyde kaum so viel Zeit, den Grafen in dasjenige Cabinet zu versperren, durch welches er ankommen war, und ließ den Schlüssel ihr Cammer-Mädgen zu sich nehmen; Die Thür solches Cabinets ging, wie wohl mit einem geblendeten Schloß nach der Strasse, und ein Fenster davon war nach dem Garten gebauet. Der Marggraff nun wuste, daß man an diesen Ort die Confituren verwahrte, und bekam auff einmahl appetit einige davon zu versuchen, daher er den Schlüssel zu diesem Cabinet foderte. Die Marggräfin antwortete, daß die Bediente, so solchen habe, ausgegangen sey, um eine ihrer Befreundten zu besuchen. Allein der Marggraff schöpffte daraus so fort einigen Ergwohn, weil sich seine Gemahlin so sehr aufgepuzet, und wolte die Thür einstoßen, obgleich seine Gemahlin sich beklagte, daß ihr dieses Getöse nicht wenige Kopffschmerzen verursache. Der Marggraff hingegen, dessen Eysersucht sich

sich immer vermehrte, stellte sich, als wenn er ihre Sprache nicht verstünde, und fuhr fort mit den Füßen sich gegen die Thür zu setzen. Als nun der verschlossene Graff sahe, daß sich so gar die Haspen der Thür bewegten, und daß er den Schrecken voraus sahe, welcher sich begeben würde, wenn man ihn in dem Cabinet ertappen sollte, so fand er kein ander Mittel vor sich, als in den Garten durchs Fenster zu springen. Er that auch solches wirklich, obgleich der Sprung ihn etwas erschütterte. Allein das Glück hatte ihn bey diesem Zufall nicht gänzlich verlassen, und da so wohl die Erde weich, als er auch leicht auff den Beinen war, so bekam er keinen sonderlichen Schaden davon. Das Cammer-Mädgen, so sich gleich auff ihrer angewiesenen Schildwacht befand, um zu sehen, wie die Sache ablauffen würde, war froh, daß der Sprung so einen erwünschten Ausgang gewonnen. Sie trat also ins Zimmer, und stellte sich sehr emsig an, brachte auch zu ihrer Entschuldigung vor, wie sie nicht geglaubet, daß man den Schlüssel so nöthig gehabt habe.

habe. Man eröffnete hierauff die Thür mit dem von ihr hergebrachten Schlüssel, und der Marggraff ging nicht wenig erzürnt ins Cabinet, allwo er sich sehr entsetzte, daß er niemanden darinn antreffen können. Die Marggräfin erhobte sich ihres Theils ebenfalls von Dero Schrecken, als sie keine Gefahr mehr vor sich sahe, und da sie innen ward, daß des Grafen Unwille sich in etwas gelindert, so wuste sie ihn mit nicht wenig Schelt-Worten zu belasten, daß er einen solchen üblen Verdacht in sie setzen können. Sie brachte vor, wie daß dem Ansehen nach sich seine Liebe gegen sie verringert, und daß er allein eine Ursach erfinden wolte, sich gänglich mit ihr zu trennen. Wiewohl er nicht viel Mühe deshalb brauchen dürffte, weil sie sich entschlossen, nach ausgehaltenen sechs Wochen wieder in dasjenige Kloster zu gehen, aus welchem sie ohnlängst herkommen. Da nun der Marggraff durch diese Droh-Worte nicht wuste, was er beginnen solte, so umarmete er die Knie seiner Frauen,

en, und bat sie wohl tausendmahl um Vergebung. Er ließ auch hinführo keine Eysersucht gegen sie spüren, und sie gab ihm auch nicht die geringste Gelegenheit dazu.

Wenige Zeit darauff kam sie mit einem jungen Marggrafen nieder, so dem Grafen von Clarc ganz ähnlich sahe.

Unterdessen aber, daß der von Belforelt seine geliebte Nonne allein besah, suchte er sich auch in diesem Glück noch länger zu erhalten. Sein Sinn, Höfflichkeit und Bemühung, ja alle sein Vermögen war beständig zu diesem Entzweck gewiedmet; Die Nonne gegentheils, welche diese Liebes-Proben nicht so unempfindlich annahm, beantwortete dieselbe auff eine so beliebte Weise, daß der Cavalier sich sehr vergnügt darüber bezeugte. Es war auch in der That seine Liebes-Flamme so er gegen sie sehen ließ, so groß, daß solche unmöglich beschrieben werden kan. Die Nonne stellte sich ebenfalls über ihren erhaltenen Sieg zu frieden, und
ent:

entschloß sich, darinn so leicht keine Veränderung zu treffen, sonderndiesem Cavalier vielmehr ihr ganzes Herz auffzuopfern. Sie lebte nun in solchem Liebes-Verständniß so lange mit ihm, biß sie von neuen durch ihre Blicke einen Fürsten in sich verliebt machte. Und ob dieser gleich eine Person war, so sich vollkommen nach dem Hoff-Leben eingerichtet, und welcher eine recht großmüthige Seele besaß, so war doch alles dieses nicht vermögend sie abwendig zu machen, als welche jederzeit ihrem ersten Amanten getreu verblieb. Sie hinterbrachte diesem auch die ihr angetragene Liebe dieses Fürsten, welches vielmehr die Flamme, so Belforest gegen sie hegete, verdoppelte; Indessen aber hatten der Nonne Eltern von ihrer Lebens-Art vernommen, und sich mit den übrigen Nonnen verbunden, sie wieder in das Kloster zu schaffen, allein das Vergnügen so sie einmahl in der Welt gekostet, war bey ihr angenehmer, als das Kloster-Leben, und verhinderte, daß sie der andern Willen beystimmen wolte. Denn sie versicherte, man habe sie mit Gewalt ins Kloster

ster gestoffen, da sie es wegen ihrer Jugend nicht verstanden. Endlich aber ward sie gar durch die Gerichte verfolgt, und da sie ihren Vorwand bewiesen, erhielt sie einen Befehl, daß sie von Kloster befreuet bleiben, und die Güter mit ihren Befreunden theilen sollte. Endlich heyrathete sie den Belforest der nunmehr Rittmeister worden, und vor einen der tapffersten Cavalier der Französischen Armée gehalten wird.

Während der Zeit ward der Marggraff von Nerville zu Paris krank, und starb in 12. Tagen an einem Schlag. Die Marggräfin bezeugte über diesen Todes-Fall nicht wenig Mißvergnügen, und legte die grosse Trauer an, allein es geschah alles dieses nur zum Schein und ihr Herz ging mit der Hoffnung schwanger, daß sie bey solcher Freyheit sich bald mit ihren liebreichen Grafen vermählen könnte.

Den Tag nach des Manns Tode ließ sie es ihrem Grafen wissen, welcher ebenfalls nicht unterließ ihr darüber Glück zu wünschen. re

re Complimenten waren bey ihnen nicht von gar langer Dauer, denn sie blieben nicht bey den Worten allein, sondern schritten zu den heftigsten Umarmungen und dem Besitz der Vergnügung selbst; Und da dieser letztere sonst insgemein die Flamme der Liebenden laulich macht, so vermehrte sich hingegen ihre Liebe von neuen. Ja ihre Neigung gegen einander war in einen so hohen Grad erwachsen, daß die Furcht, um nicht gnugsam vereinigt zu werden, sie nöthigte, sich durch eine Vermählung noch mehr zu befestigen. In diesem Zustand lebten sie auff eine recht vergnügte Weise, allein der Graff, welcher, seinem Regiment bey der Armée folgen mußte, befand sich mit bey der Schlacht zu Semferken, allwo er die tapffersten Thaten verrichtete, aber auch von einer Kugel getroffen ward, davon er in acht Tagen seinen Geist auffgab. Er machte hier vorher ein Testament, da er seiner Gemahlin die Helffte dessen Güter, und das übrige ihrem Kinde vermachte, welches er zum Marggrafen von Nerville erklärte. Also hatte dieser Graff in seinem Leben viel Liebe und Zärtlichkeit ge-
gen

gen sie bezeiget, und wolte auch nach seinem Tode solche zu derselben spüren lassen. Die Unverwandten des Grafen waren zwar wegen dieses Testaments sehr wider ihn erbittert, und suchten es aufzuheben, weil es wider die Geseze sey, allein die Marggräfin war ihnen darinn zu flug, und vertheidigte dergestalt nebst ihren Freunden diese Rechts-Sache, daß sie ohngeachtet aller guten Gründe des Segentheils den Proceß gewann.

Dergestalt nun hat sich diese Geschichte geendet, deren Zufälle und Veränderungen darthun, daß alles der Macht der Liebe weichen müsse, ja daß sie auch ihre Gewalt über alle Stände in der Welt erstrecke, und wie diejenigen, so sich ihr am meisten widersetzen wollen, oft derselben am ersten zu Fusse fallen, ja die gehorsamsten Unterthanen werden müssen.

E N D E.

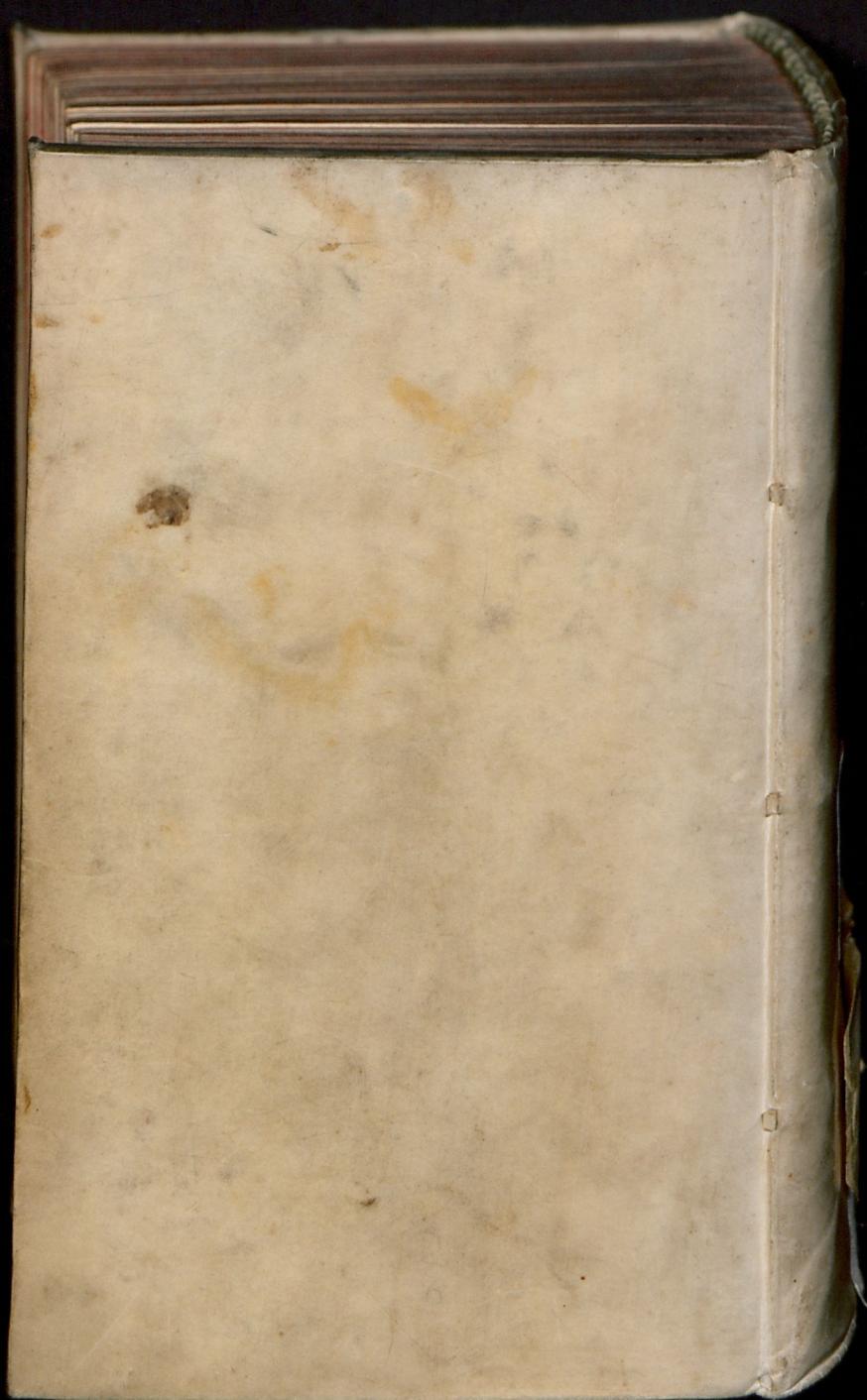


154619

5

AB: 154619

Dd 305





B.I.G.

Farbkarte #13

Inches

Centimetres

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Die Geizige
Und zugleich
Verliebte
Sonne,

Ober:
Des Grafen von CLARC
Und
Der Marggräfin von
NERVILLE

Liebes - Geschichte.

Aus dem Französischen
übersetzt
von,

Cosmophilo.

1734.

